

Dokumentation

DIE REDE HIMMLERS VOR DEN GAULEITERN AM 3. AUGUST 1944

Vorbemerkung des Herausgebers

Die hier zum erstenmal veröffentlichte Rede¹ hielt der Reichsführer SS, Chef der Deutschen Polizei, Reichsinnenminister und neuernannte Befehlshaber des Ersatzheeres, Heinrich Himmler, vor den Reichsleitern und Gauleitern der NSDAP am 3. August 1944 in Posen. Er war nunmehr der mächtigste Mann nächst Hitler. Ihm unterstand die gesamte SS mit allen ihren Sonderformationen einschließlich der Waffen-SS. Auch blieben diejenigen Verbände der Waffen-SS, die im Einsatz operativ einzelnen Armeen oder Heeresgruppen zugeteilt waren, im übrigen der Befehlsgewalt Himmlers unterworfen. Zum Reichsminister des Innern war er bereits 1943, als Frick als Reichsprotector nach Prag abgeschoben wurde, ernannt worden. Als solcher kommandierte er die gesamte innere Verwaltung. Nach dem 20. Juli wurde er außerdem Befehlshaber des Ersatzheeres²; ihm unterstanden damit alle Truppen innerhalb des Heimatkriegsgebietes, das auch große Teile der besetzten Gebiete — je nachdem, wie weit die Operationsgrenze vorgeschoben war — umfaßte.

Nach Posen hatte Martin Bormann als Leiter der Parteikanzlei die obersten Parteifunktionäre zu einer Tagung berufen, um ihnen die nötigen „Erklärungen“ zum Attentat und Umsturzversuch gegen Hitler zu geben. Die Gauleiter, die als Reichsverteidigungskommissare die höchsten Beamten und mächtigsten Gebieter in ihrem Bereich waren, sollten nach dem dramatischen Ereignis vom 20. Juli neu ausgerichtet werden. Dieses Ereignis hatte die Funktionäre in ihrer Herrschaft und persönlichen Existenz bedroht. Zahlreiche widerspruchsvolle Gerüchte waren auch innerhalb der Partei in Umlauf. Man wollte den höchsten Würdenträgern von Staat und Partei klarmachen, daß es von nun an allein Sache der Partei sei, für die Weiterführung des Krieges zu sorgen. Die NSDAP sollte zu diesem Zweck neue seelische und materielle Kräfte mobilisieren, eine „Volkserhebung“ ins Werk setzen und den „heiligen Volkskrieg“ proklamieren. Vom „Sieg an allen Fronten“ war damals in der nationalsozialistischen Propaganda nur noch wenig die Rede, statt

¹ Lediglich einige Sätze dieser Rede wurden bisher bei Eugen Budde und Peter Lütsches, Die Wahrheit über den 20. Juli, Düsseldorf 1952, verwendet.

² In der nächtlichen Rundfunkansprache vom 20./21. Juli gab Hitler die Ernennung Himmlers zum „Befehlshaber des Heimateeres“ bekannt. Himmler bezeichnet sich in seinem Tagesbefehl vom 2. August 1944 als Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung. Sehr schnell bürgerte sich aber die Bezeichnung „Oberbefehlshaber des Ersatzheeres“ ein, die Himmler selbst auch in seiner Rede vom 3. August mehrfach, teilweise unter Fortlassung des rangmindernden „Ersatz“, verwandte.

dessen um so mehr von den geheimen Waffen und den „geheimen Kräften der Seele“, so als ob diese, um ausgelöst und dann in ihrer ganzen unwiderstehlichen Gewalt wirksam zu werden, ein gewisses Maß von Rückschlägen geradezu zur Voraussetzung hätten.

In der letzten Woche vor dieser Gauleiter-Tagung waren die Amerikaner nach Avranches durchgebrochen, die Russen hatten Brest-Litowsk und Kowno genommen und so die Heeresgruppe Nord erstmalig von Ostpreußen abgeschnitten, die Amerikaner besetzten Florenz, und in Warschau brach der polnische Aufstand aus. Angesichts dieser Situation sprachen an jenem 3. August in Posen Goebbels, der zum „Generalbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ ernannt worden war, über seine neue Aufgabe, Speer über die „Aufwärtsentwicklung“ der deutschen Rüstung und die Notwendigkeit, wieder das technische Übergewicht über den Feind zu gewinnen, und zuletzt Himmler. Zum Abschluß der Tagung bezeichnete Bormann es als die geschichtliche Aufgabe der Partei, das deutsche Volk zum „Kampf für den Sieg des Reiches“ bereit zu machen. Am anderen Tage, dem 4. August, wurden die Teilnehmer von Hitler selbst empfangen, der ihnen bei dieser Gelegenheit erklärte, die Mobilisierung aller Kräfte in unserem Volke, wie sie heute stattfindet, hätte nicht erfolgen können, wenn das „verbrecherische Treiben“ der jetzt beseitigten „Saboteure“ weiter angedauert hätte³.

Bormann war stets besorgt, Zeugnisse der wichtigsten politischen Vorkommnisse für eine spätere Geschichtsschreibung zu bewahren. Wie die Aufzeichnung der Äußerungen Hitlers nach Tisch auf seine Initiative zurückgeht, so ließ er auch ständig Kopien von Schriftstücken und Berichten, die ihm für eine künftige Parteigeschichte geeignet zu sein schienen, dem Hauptarchiv der NSDAP zuleiten. Einige dieser Stücke befinden sich jetzt im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, zum Teil noch mit den von Bormann selbst unterzeichneten Begleitschreiben. Zu ihnen gehören auch die drei Posener Reden. Sie sind auf Schreibmaschinendurchschlägen erhalten und mit Diktatzeichen, vermutlich der Stenographen, versehen. Zwar fehlt gerade für diese drei Reden das Begleitschreiben; doch bürgt der Zusammenhang mit den andern „beglaubigten“ Dokumenten, unter denen sie lagen, sowie das Aufbewahrungszeugnis für ihre Echtheit. Für die Echtheit der vorliegenden Rede spricht außerdem der unverwechselbare und kaum nachzuahmende Stil. Man vergleiche sie nur mit der stilistisch typischen Rede Himmlers, die aus dem Dokument 1918-PS in der „Blauen Serie“ des IMT abgedruckt ist⁴. Himmler arbeitete im allgemeinen seine Reden nicht aus; er notierte sich nur Stichworte. Seine Diktion war frei von der typischen Gauleiterphraseologie; sein

³ Völkischer Beobachter, Südd. Ausgabe, 7. August 1944. Nach dem Zeugnis Speers (IMT XVI, S. 541) hat Hitler auf einer Gauleitertagung im Sommer 1944 – wahrscheinlich ist die hier behandelte Tagung vom 3. und 4. August gemeint – bereits erklärt, „wenn das deutsche Volk in diesem Kampf unterliegen müsse, dann sei es zu schwach gewesen. Es habe seine Probe vor der Geschichte nicht bestanden und sei deshalb zu nichts anderem als zum Untergang bestimmt“.

⁴ Rede vom 7. September 1940, IMT XXIX, S. 98ff.

Ausdruck war ohne das sonst übliche heroische Pathos, die Gedankenführung gleichwohl ausgesprochen demagogisch. Er sprach in dem der SS eigenen Jargon, wie ihn weder die Wehrmacht noch die alte Polizei jemals gekannt haben. Wie bei fast allen Reden Himmlers, so haben wir auch hier keinen Referentenentwurf und keine offizielle Version, sondern seine persönlichen Ansichten und Darstellungsformen vor uns. Andererseits wird er in diesen Tagen kaum Zeit zu intensiver Vorbereitung gefunden haben, vielmehr zur Improvisation dieser ungefähr zwei-stündigen Rede gezwungen gewesen sein. Ob die historischen Beispiele und Argumente von ihm selber stammen oder ihm von einem Referenten geliefert worden sind, wird kaum mehr festzustellen sein. Die Rede wurde im vertrauten Kreise gehalten; ihr Inhalt war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Zwanglos und ohne Rückhalt konnte Himmler seiner persönlichen Auffassung Ausdruck geben. In der ungezwungenen Sprech- und Darstellungsweise der Rede spiegeln sich entscheidende Züge seines Wesens wider.

Himmler erklärt die Ereignisse des 20. Juli aus jahrzehntealter Verderbtheit der deutschen Generalität: das Attentat sei nur der „äußerste Ausdruck einer langen Entwicklung“ gewesen. Die ganze Rede durchzieht, oft nur halb ausgesprochen, gleichwohl jedem Gedankengang als Tendenz deutlich aufgeprägt, eine Verdammung des Offizierkorps schlechthin, ja schließlich des gesamten Heeres, das kein „inneres Leben“ mehr habe und sich „vom Schlage des 20. Juli nie mehr erholen werde“. Kastengeist und bösen Willen, Widerstand gegen die Aufrüstung, Sabotage, Mangel an Kameradschaftsgeist gegenüber der SS, Nachlässigkeit, Defaitismus, Feigheit und Weichheit wirft Himmler dem Heere vor. Für einen aufmerksam zuhörenden und kritischen Gauleiter hätte diese Anklage gegen Generalität und Offizierkorps als eine noch schärfere Anklage gegen den obersten Kriegsherrn Adolf Hitler wirken müssen. Diese überraschende, völlige Verfemung, die ja eine typische Eigentümlichkeit des totalitären Regimes ist, mußte doch geradezu die Frage aufdrängen, wie Hitler mit einer solch verrotteten Armee überhaupt Kriege solchen Ausmaßes wagen durfte. Himmler hatte jetzt endlich Gelegenheit, seiner lange aufgespeicherten, noch von der SA übernommenen Animosität gegen das Heer Luft zu machen. Schon immer haßte er das Heer als den trotz aller nationalsozialistischen Elite- und Ordensideen überlegenen Konkurrenten seiner Waffen-SS und als den selbständigen geschlossenen Körper, der jedem Zugriff seiner Polizei entzogen war. Seit der Fritschkrise versuchte er mit allen Mitteln, die Stellung des Heeres zu unterminieren. Es ist bezeichnend, daß Himmler hier im vertrauten Kreise alter Parteigenossen zwar an der offiziellen Version festhält, Röhm sei wegen seiner „unseligen Veranlagung“ und seiner „unseligen Untreue“ umgekommen, andererseits aber die politische Konzeption, die den ehemaligen Stabschef zu Fall brachte, positiv beurteilt: die Absicht, die Reichswehr in der SA als bewaffneter Miliz aufgehen zu lassen. Er rechtfertigt nachträglich Röhm, ohne es besonders auszusprechen.

Himmler stand mit dieser Feindseligkeit gegen die Armee nicht allein. Viele hohe nationalsozialistische Führer lehnten diese ab, und auch Hitler selbst scheint von

Anfang an fest entschlossen gewesen zu sein, sich am Ende eine neue nationalsozialistische Wehrmacht nach seinem Geist aufzubauen, „langsam und zielbewußt, in kleinsten Schritten“, wie es bei Rauschning heißt⁵: „Wir werden sehen, wer den zäheren Willen und die härtere Geduld hat, ich oder die Generäle.“ Nur fehlte Hitler am Anfang seiner Herrschaft die Macht, sich sofort gegen das Heer zu stellen; vielmehr mußte er zunächst bemüht sein, es für sich zu gewinnen und dafür im wesentlichen bestehen zu lassen, wie es war.

Auch für die gegenwärtige Diskussion um den 20. Juli ist es interessant, daß Himmler im engen Kreis der obersten Parteiführung das ganze Heer — im Gegensatz zu der offiziellen Version von einer „ganz kleinen Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummer Offiziere“ — mit dem Widerstand identifiziert und diesen sogar aus dem Wesen des Heeres und seinem traditionsbedingten Gegensatz zur nationalsozialistischen Bewegung erklärt. Damit gibt Himmler, wenn auch in negativer Form, eine begründete Rechtfertigung für den militärischen Widerstand: „Das Heer war nicht guten Willens“, sagt er; das heißt positiv: das Heer war seiner Natur nach nicht zum Werkzeug Hitlers geschaffen. Die Kräfte des Widerstandes schlugen nicht etwa aller deutschen militärischen Tradition ins Gesicht, sondern hatten gerade dort ihre Wurzeln. Mit dieser Tradition gebrochen haben die nationalsozialistischen Parteiführer. Sie vollzogen nur aus taktischen Gründen diesen Bruch nicht sogleich; aber sie hatten von Anfang an ihren Alternativplan und begannen ihn in der Waffen-SS zu verwirklichen. Viele Führer der Waffen-SS mögen den Gegensatz ihrer Truppe zum Heer nie ganz ernst genommen haben und streiten ihn deshalb heute mit einem gewissen subjektiven Recht ab. In der nationalsozialistischen Konzeption war die Waffen-SS der Antipode des Heeres. Ihre Kameradschaft zur Armee bei Kampfhandlungen und ihre Rolle als „vierter Wehrmachtsteil“ ergab sich zwangsläufig aus der Praxis der Kriegführung, entsprach aber nicht dem nationalsozialistischen Plan.

Himmler konstruierte die Verdammung des Offizierkorps des Heeres nach einem alten und bewährten nationalsozialistischen Denk- und Agitationsschema: In der gleichen Weise wie schon die Marxisten und Freimaurer, die internationale Plutokratie, die Juden und Jesuiten je nach Bedarf als Generalsündenbock für das Unglück des deutschen Volkes verwendet wurden, wird nun der Generalstab — einst für Hitler „das Gewaltigste, was die Erde bisher gesehen hatte“⁶ — als jene geheime, böse Macht hingestellt, als jene hintergründige, nie recht zu fassende, aber überall spürbare und wirksame Verschwörung gegen Deutschland: Im ersten Weltkrieg geschahen nach Himmler „eigenartige Dinge, die man sich mit normalen Mitteln und normalem Verständnis nicht erklären kann“ (S. 363); der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Jahre 1944 ist „mit normalen Mitteln nicht erklärbar“ (S. 377). 1918 wurden neue Tankabwehrgeschütze „von unsichtbarer Hand immer hinter der Front hin und her geschoben“ und kamen niemals nach vorn (S. 363f). Die „Schlieffen-Vereinigung“ der Generalstäbler war die „im Jahre 1933/34 von

⁵ Rauschning, Gespräche mit Hitler, S. 148.

⁶ Hitler, Mein Kampf, 145.–146. Auflage, S. 249.

uns nicht aufgelöste Freimaurerloge“, von der „auf jeden Platz der hingeschoben wurde, der dorthin paßte und den man dort notwendig hatte“ (S. 371 und 380). Himmler versucht, Parallelen zwischen dem Verhältnis der Generalität zum Kaiser im ersten Weltkrieg — vor allem im Herbst 1918 — und dem Ereignis des 20. Juli 1944 zu konstruieren. Als Ursache des Aufstandes vom 20. Juli soll allein eine durch Jahrzehnte hinschleichende, lange vor der nationalsozialistischen Machtergreifung entstandene Verderbtheit des Offizierkorps erscheinen. Um dieser erstrebten Wirkung willen improvisiert Himmler Geschichte. Der Zusammenbruch von 1918 ist nach ihm letztlich nicht Schuld der Marxisten und Untermenschen, sondern der schwächlichen und ungetreuen Heeresleitung gewesen („darüber müssen wir uns in diesem engsten Gremium klar sein“ — S. 364). Himmler hob mit dieser Behauptung nachträglich die Grundlage auf, auf der Hitler vor 1933 seine Agitation betrieben hatte, nämlich die Legende von den „Novemberverbrechern“, die allein Deutschlands Zusammenbruch verschuldet hätten. Das alte Repertoire parteipolitischer Demagogie aus der „Kampfzeit“ wird nunmehr gegen die Armee gerichtet, schon um auf diese Weise alle Bemühungen um die wahren Ursachen des Umsturz- und Attentatversuches suggestiv zu unterdrücken. Man kann von der vorliegenden Rede aus ebensowenig eine ernsthafte Diskussion über das Für und Wider des 20. Juli beginnen, wie es unmöglich ist, die politischen Probleme etwa des Jahres 1930 an Hand einer nationalsozialistischen Agitationsrede jener Zeit zu entwickeln.

Wenn Himmler den „Führer“ auch hinsichtlich des bisherigen Verhaltens gegenüber dem Heer verteidigt, so unterstreicht er doch sein eigenes, lang gehegtes Mißtrauen gegen die Armee vor den Gauleitern immer wieder und stellt dies als durch die Ereignisse des 20. Juli nur zu sehr gerechtfertigt hin. Während er hier versteckt gegen Hitler polemisiert, scheint er sich bei der Darstellung des Falles Popitz selbst verteidigen zu wollen. Himmler ist offensichtlich bemüht, sich ein Alibi zu verschaffen wegen des Verdachts, daß er mit Männern des Widerstandes in einer Weise Fühlung genommen habe, die mit seinen Treuepflichten nicht zu rechtfertigen war. Er betont auffällig und mehrmals, daß er Popitz sofort habe umbringen lassen wollen, Hitler aber habe es ihm verboten und ihm geraten, „sich den Popitz einmal kommen zu lassen“ (S. 376). Wenn Himmler sein Gespräch mit Popitz dann auf Draht aufnehmen ließ und wenn er diesen Umstand vor den Gauleitern noch besonders betont, dann geschah dies wohl weniger, um Popitz staatsgefährliche Reden nachzuweisen, sondern um ein Leumundszeugnis für sich selbst abzulegen. Die Verbindung zwischen Himmler und Popitz wurde durch Rechtsanwalt Langbehn unterhalten, der im Oktober 1944 hingerichtet worden ist. Dieser wird in der Rede als „Dr. X.“ erwähnt (S. 376). Wie diese Verbindung zustande kam und was an den verschiedenen Berichten darüber den Tatsachen entspricht, ist noch nicht völlig geklärt. Ausführlich berichtet über diese Angelegenheit Allan Welsh Dulles („Verschwörung in Deutschland“). Er behauptet, Bormann habe sehr bald von Himmlers Fühlungnahme mit dem Widerstandskreis Wind bekommen.

Zur Geschichte des 20. Juli im ganzen bringt die Rede keine Aufhellung. Inso-

fern ist sie belanglos. Aufschlußreich ist sie dagegen für die Betrachtungsweise und Geistesverfassung des damals nächst Hitler mächtigsten Mannes und für die Herrschaftsmethoden jener Zeit. Sie ist aber auch charakteristisch für die Mentalität der in Posen versammelten Hörer. Denn die rhetorischen Mittel, der Geist und die Darstellungsweise der ganzen Rede lassen Rückschlüsse auf deren Geist und Gesinnung zu. Die Argumentation ist brüchig und fadenscheinig, unfundiert und häufig zusammenhanglos. Wo sie aber glaubwürdig ist, trifft sie nicht das Wesentliche. Bei einem nachdenklich und kritisch prüfenden Hörer hätte die Rede, der man das krampfhaft Bestreben anmerkt, die Gauleiter mit- und emporzureißen, das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorrufen können.

Fast jeder Satz dieser Rede Himmlers bedürfte einer kritischen Anmerkung. Mit Absicht aber sind die Anmerkungen auf wichtige und beispielhafte Fälle beschränkt worden. Denn das Wesentliche an der Demagogie ist nicht die widerlegbare Darstellung im einzelnen, sondern die verzerrte Sicht im ganzen. Der Demagoge taucht alle Dinge in ein falsches Licht; es ist daher müßig, ihn Punkt für Punkt zu widerlegen. Er muß als Mensch widerlegt werden und dafür bietet Himmler in seiner Rede Anlaß genug. In diesem unmittelbaren, häufig spontanen, wenn auch gewiß nicht alle Züge seiner Persönlichkeit enthaltenden Zeugnis über sich selbst offenbart Himmler nicht nur die Verworrenheit seiner historischen Vorstellung und seinen Mangel an militärischer Sachkenntnis, sondern seine Mentalität überhaupt. Sie reicht von Roheit und niedrigster Gehässigkeit über das ausdrückliche Bekenntnis zum Terror der Sippenhaft bis zu den utopischen und romantisierenden Vorstellungen eines zukünftigen Germanischen Reiches und eines „Pflanzgartens germanischen Blutes im Osten“. Mit seinen wiederholten Hinweisen auf von ihm veranlaßte blutige Exempel gefällt sich Himmler in der Pose des Mächtigen, der über Tod und Leben entscheidet. Das ist nicht allein Angeberei, so sehr ihm im Augenblick daran gelegen sein mag, Goebbels und Bormann den Rang abzulaufen, sondern darin liegt auch eine versteckte Drohung an die Adresse der Gauleiter, damit sie ihm parieren — wahrscheinlich die einzige Methode, die diesen imponierte. Mit sadistischen Beispielen und Ausdrücken will er das bei ihnen erschütterte Machtgefühl wiederherstellen, will ihren Rachedurst befriedigen und sie zugleich erschrecken.

Daß für den Herrschenden der Rebell schlechthin böse ist, ist ebenso begreiflich, wie daß nach einem solchen Ereignis selbst 14 Tage später die Erregung zu starken Entgleisungen führen kann. Aber selbst für denjenigen, der sich darum bemüht, weitmöglichstes Verständnis für jene Situation und die durch sie veranlaßte Geistes- und Gemütsverfassung aufzubringen, bleiben unfaßlich die bornierte Primitivität, der hemmungslose Zynismus, die schamlose Würdelosigkeit und die absolute Leere, die schlechterdings nicht allein aus der Schockwirkung des 20. Juli erklärt werden können.

T. E.

Dr. Jt/Bn

REICHSFÜHRER SS HIMMLER AUF DER GAULEITERTAGUNG

AM 3. AUGUST 1944 IN POSEN

Meine lieben Parteigenossen! Ich darf an den Anfang meines Referats und meines Berichts den Satz stellen: Ich halte es für notwendig, daß wir in diesem engsten Führungsgremium des Reiches, der Partei, völlige Klarheit über das bekommen und haben, was geschehen ist und was sich seit Jahren angebahnt hat. Ich darf Sie aber ebenso sehr bitten, diese Klarheit, die in den eigenen Reihen notwendig ist, nur in dem Maße nach außen zu geben, wie es in den nächsten Tagen und in der nächsten Woche durch die Urteile des Volksgerichtshofs, in dessen Urteilsbegründung sicherlich sehr viele Dinge zwangsläufig hineingearbeitet sein werden, veröffentlicht wird. Es ist also ein Teil, den wir lediglich zu unserer eigenen Orientierung und Klärung haben müssen, und der andere Teil, der geeignet ist, nach außen zu kommen.

Bei den ganzen Vorgängen ist dieses in der deutschen Geschichte einmalige Attentat am 20. Juli, daß ein deutscher Offizier unter Bruch seines Eides Hand gegen seinen Obersten Kriegsherrn gelegt hat, Hand angelegt hat an den Mann, dem er die Treue geschworen hat, nur der allerletzte, äußerste Ausdruck einer langen Entwicklung gewesen.

Ich darf hier ziemlich weit mit ein paar Sätzen zurückgehen. Der deutsche Generalstab hat seinen Namen und seinen Ruf bekommen und erworben durch einen Großen, der ihn geprägt hat, den ersten Moltke. Schon der zweite Moltke – ich gehe in ganz großen Sprüngen und Zügen –, der ursprüngliche Chef des Generalstabes des Weltkrieges, zeichnet sich betrüblicherweise dadurch aus, daß er bei Beginn dieses Krieges einen Weinkampf bekommt, verzweifelt ist und von vornherein an die Niederlage glaubt.

Es geschehen dann während dieses Krieges einige eigenartige Dinge. Es tauchen eigenartige Erscheinungen auf, die man sich so ohne weiteres nicht erklären kann. Man wird sich die Schlacht an der Marne ebensowenig mit normalen Mitteln und normalem Verständnis erklären können, wie man sich die Tatsache erklären kann, daß die Meuterei fast der gesamten Armee des französischen Gegners auf der deutschen Seite unbekannt blieb und uns nicht zu einer Generaloffensive veranlaßte. Es sollen damals nach den günstigsten Aussagen höchstens 3 oder 4 Divisionen von dieser Meuterei nicht erfaßt gewesen sein. Es ist eigenartig, daß, wenn eine solche Riesenspanne, ein solcher Riesenzusammenbruch in den Reihen einer Armee eintritt, der Gegner davon nichts merken soll.⁷

Ich nehme ein weiteres Schlaglicht, das der Führer einmal erwähnte: die Tatsache, daß im Jahre 1918 einige hundert für die Abwehr der Tankangriffe, wie man damals sagte, der Panzerwagenangriffe geeignete Schiffsgeschütze, die auf Raupenschlepper, würden wir heute sagen, auf geeignete, geländegängige Lastwagen montiert waren, während des ganzen Jahres 1918 niemals an die Front kamen, sondern von unsicht-

⁷ Das Für und Wider der Frage, ob im Sommer 1917 nach dem Fehlschlag der französischen Nivelle-Offensive und dem Bekanntwerden der Meutereien im französischen Heer eine deutsche Gegenoffensive großen Stils möglich und angezeigt gewesen wäre, ist im Band XII des ursprünglich vom Reichsarchiv, später vom OKH herausgegebenen Werkes „Der Weltkrieg 1914–1918“ auf S. 554–566 sehr eingehend nach allen Seiten geprüft worden – mit dem Ergebnis (S. 565), „daß, von der höheren Warte der Obersten Heeresleitung gesehen, für einen Gegenangriff im Westen, der Aussicht auf wesentliche, geschweige kriegsentscheidende Erfolge geboten hätte, die Vorbedingungen nicht gegeben waren“.

barer Hand immer hinter der Front hierhin und dorthin geschoben wurden. Sie kamen aber niemals nach vorn an die Front.⁸

Zum Schluß die Tatsache des Zusammenbruchs. Ohne Zweifel – das wissen wir als Nazis ganz genau – war die Revolution eine kommunistische, bolschewistische, sozialdemokratische. Das wissen wir, das ist uns ja geläufig. Es war einesteils der Aufstand des enttäuschten, anständigen deutschen Landsers – von dem aber noch am wenigsten – oder des enttäuschten und in diesen Jahren niemals richtig behandelten deutschen Arbeiters, zum großen Teil aber der Aufstand der Untermenschen, der Aufstand der Deserteure, der Juden, der Asozialen, der Kriminellen.

Es war selbstverständlich, daß wir das in unserer ganzen Propaganda, in unserer ganzen Aufklärung im Volk absolut in den Vordergrund schoben. Wir müssen uns aber in diesem engsten Gremium darüber klar sein, das wäre niemals passiert, wenn die obere Führung damals Werte gehabt hätte, und wenn die obere Führung damals ihren Eid, den sie doch geschworen hatte und dessen Tradition von Jahrhunderten sie in sich trug, mindestens in ihren Worten gehalten hätte. Wenn die Generalität des Weltkrieges im Jahre 1918 und dieser damals dabei beteiligte Teil des Generalstabes nicht die Nerven verloren hätten, so hätte der Aufstand, die Revolution der Soldatenräte nicht passieren können. Feststellen müssen wir auf jeden Fall – und die Geschichte wird das sehr unbarmherzig tun, denn sie ist unsentimental –, daß die Generale damals ihren Obersten Kriegsherrn im Stiche ließen und ihm den Rat gaben, in das Ausland zu gehen.

Nun kommt aus diesem Zusammenbruch und aus dieser furchtbaren Niederlage der Aufbau in den, möchte ich fast sagen, Aufstandsjahren: Ruhrgebiet, München, Räterepublik usw., alles, was wir ja miterlebt haben, und der Aufbau der Reichswehr. Sie wird maßgeblich aufgebaut vom Generalstab. Es ist für mich und für uns alle, glaube ich, dabei eine Tatsache, die nicht so ganz von ungefähr ist – das dürfen wir in dem Kreise auch sagen –, daß als fähig bekannte Offiziere, Generalstäbler und Kommandeure, die sich später – und sehr rasch – in ihrer ganzen Einstellung als Nationalsozialisten bekannten – ich erinnere nur an den Parteigenossen Hierl und den Parteigenossen v. Epp –, sehr bald aus dieser Armee verschwinden müssen, daß sie sehr bald nicht mehr drin sind.⁹

⁸ Für diese Behauptung hat sich in den bisherigen Forschungen zur Geschichte des ersten Weltkrieges kein Anhalt gefunden.

⁹ Zwar hatte Epp sich im Krieg sehr bewährt, jedoch war ihm nach Verlassen der Kriegsakademie 1899 lediglich die Befähigung zur höheren Adjutantur und nur sehr bedingt die Generalstabseignung zuerkannt worden. Gleichwohl wurde er im September 1921 noch zum Generalmajor befördert. Sein Ausscheiden aus der Reichswehr erfolgte nicht so sehr wegen seiner Sympathie für Hitler und seiner Beziehungen zur NSDAP¹⁰schlechthin. Vielmehr mußte Epp gehen, weil in die Öffentlichkeit drang, er habe über Dietrich Eckart dem „Völkischen Beobachter“ ein beträchtliches Darlehn aus eigenen Mitteln zukommen lassen, und weil er in der bayerischen Truppe die „Heimatlandbriefe“ hatte versenden lassen, in denen an der Politik der Reichsregierung scharfe Kritik geübt wurde. Seeckt hat Epp zunächst nur mit einem einfachen Verweis wegen „schweren Vergehens gegen § 30 des Wehrgesetzes“ (der eine politische Beeinflussung der Truppe verbot) bestrafen und ihn erst auf Druck des Reichswehrministeriums fallen lassen.

Hierl war bei Kriegsende Major, und schon am 1. April 1922 hatte er den Rang eines Obersten erreicht. Obwohl er eine beachtliche publizistische Tätigkeit entfaltete und dabei oft schärfste Kritik an der Reichsregierung übte, erfolgte sein Ausscheiden aus der Reichswehr mehr auf eigenen Wunsch als auf Druck irgendwelcher vorgesetzten Stellen. Als Offizier war es ihm verwehrt, seine ausgeprägten politischen Neigungen in dem von ihm gewünschten Maße zu verwirklichen. So nahm er am 30. September 1924 den Abschied. Wenig später

Es ist weiter festzustellen, daß in diesem 200 000- und später 100 000-Mann-Heer eine planmäßige Auslese all der unbequemen Köpfe geschieht. Während die Marine aus dem Zusammenbruch und der Meuterei des Jahres 1917/18 gelernt hatte und ihre neue Waffe, so klein sie war, auf den Freikorpsleuten und nur auf Freikorpsleuten aufbaute und deswegen gesund wurde¹⁰, baute das 100 000-Mann-Heer auf den Stäben auf, und zwar auf dem ungesunden Teil, möchte ich sagen, des intellektuellen Generalstabes.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß diejenigen, die wir als unsere Volkshelden und Volksgenerale angesehen haben, wie Schobert, Dietl, Hube, Schörner, Männer waren, die durch Jahre hindurch unterdrückt wurden, nicht befördert wurden, kein Kommando bekamen. Das waren für diese bestimmte Clique widerliche, für sie unzuverlässige Außenseiter. Man könnte es im einzelnen geradezu beschreiben, wie schwierig es war, auch in der Zeit, wo der Führer schon Oberster Kriegsherr dieser Wehrmacht war, einem Mann wie Schobert zunächst eine Division, dann ein Korps, dann ein höheres Kommando zu geben, wie schwierig es war, einen Mann wie Dietl aus der Versenkung herauszuholen, wie schwierig es war, daß ein Mann wie Schörner als ewig nicht beförderter Oberstleutnant im Alter von damals weit über 40 – das war im Jahre 1940, da wird er 44 gewesen sein – eine Gebirgsdivision bekam. Dabei mußte sich Schörner – das weiß ich heute – vor seinem Oberbefehlshaber des Heeres, Herrn v. Brauchitsch, verantworten, weil ich ihn einmal in Pontarlier im Jura besuchte. Da wurde er nach Berlin zitiert und mußte sich verantworten, wie er zu diesem ungesetzlichen, illegalen Besuch eines berüchtigten Nazis kommt¹¹.

So war diese Armee entstanden. Das, was jung hereinkam, war guten Willens. Es wurde viel gelernt, es wurde von den Jungen fleißig gearbeitet. Der Glaube an eine Aufrüstung großen Stils war in dieser Armee nicht vorhanden. Ich glaube, da könnte Ihnen der Führer Abende und Nächte erzählen, wie schwer es war, der Armee, die nun endlich eine Regierung hatte, die für die Armee alles tun wollte, dies alles aufzudrängen, daß sie endlich einmal eine Kanone mehr und einige Divisionen mehr usw. nahm¹². Man war wirklich so richtig selbstgefällig geworden, Selbstzweck geworden,

taucht er bereits als Mitarbeiter Ludendorffs und als Führer des Tannenberg-Bundes für Süddeutschland auf. Gleichzeitig und auch später wurde eine Reihe von höheren Offizieren aus Heer und Marine entlassen, weil sie innerhalb und außerhalb des Dienstes demonstrativ für die alte Monarchie eingetreten waren.

¹⁰ Die Behauptung Himmlers, die Marine sei nur von Freikorpsleuten aufgebaut worden, entspricht nicht den Tatsachen. Es handelt sich hier wohl um eine *constructio ex eventu*, da Marineoffiziere weder mittelbar noch unmittelbar am Umsturz- und Attentatsversuch beteiligt waren. Bezeichnend für diese unterschiedliche Bewertung der Wehrmachtsteile in der Endphase des Krieges ist auch jene Stelle im politischen Testament Hitlers, wo er den in der Marine „schon“ herrschenden „Ehrbegriff“ dem deutschen Offizier als vorbildlich hinstellt.

¹¹ Den Namen Rommels nennt Himmler unter den Volksgeneralen bezeichnenderweise nicht! – Schörner bekam ziemlich zu Anfang des Krieges mit 44 Jahren eine Division.

¹² Die Wehrmachtführung widerstrebte einer überschnellen Aufrüstung, wie Hitler sie wünschte. Damit eine wirklich gute Ausbildung der Truppe gesichert blieb, mußte sich die Erweiterung der Wehrmacht nach der Zahl der ausgebildeten Führer und Unterführer richten. Die Wehrmacht machte deshalb geltend, daß eine kleinere Armee gut ausgebildeter Leute mehr wert sei als eine größere Armee schlecht ausgebildeter. Beck sagte: „Ich stütze mich lieber auf 10 sichere als auf 50 unsichere Leute“ (Foerster, Generaloberst Ludwig Beck, S. 35). Überdies hätte eine allzu rasche Vergrößerung der Militärausgaben ernste Gefahren für die Finanz- und Devisenverwaltung des Reiches mit sich gebracht. Darauf hat auch Schacht immer hingewiesen; und er ist über diese Frage gestürzt. Der Generalstab hat den Heeres-

diese 100 000 Mann, die als die einzigen Bewaffneten immer den Ausschlag in dem Bürgerkriegsstadium Deutschlands gaben. Deswegen ungeheuer aufgeblasene und aufgeblähte Wehrkreisstäbe mit sehr starken Ic-Stäben, verkappte Bürgerkriegs- oder Politikasterstäbe. Es hieß nach außen eine unpolitische Armee, in Wirklichkeit war es eine im Generalstab im höchsten Maßstab politisierende Armee.

Das Jahr 1933/34 bringt zunächst gute Ansätze. Die Armee kann sich dem Schwung nicht entziehen. Der Mann, der an der Spitze des Kriegsministeriums oder Reichswehrministeriums steht, Blomberg – das muß ich heute genau so sagen, wie ich es in den ganzen vergangenen Jahren sagte –, ist anständig, loyal und treu. Er ist weich gewesen, vermochte sich nicht durchzusetzen und hat menschlich tragisch gehandelt. Er war aber anständig und dem Führer treu ergeben. Deswegen wurde er auch in seinen eigenen Reihen genügend befehdet.

Im Jahre 1934 waren meines Erachtens große Chancen vorhanden. Es war die Zeit der Aufrüstung, wo man zum Volksheer übergang, zur allgemeinen Wehrpflicht, zur einjährigen, dann später zur zweijährigen. Damals im Jahre 1934 hätte Röhm, wenn er nicht seine unselige Veranlagung, seine unseligen Bestrebungen, seine unselige Untreue gehabt hätte, mit der SA manchen Einfluß auf die Armee gewinnen können. Der 30. Juni 1934 zerstört diese Möglichkeit. Die Armee steht wunderbar als die loyale, treue, brave Armee da.

Herr Fritsch ist der Oberbefehlshaber dieser Armee. Nach ihm – ich kann mich hier etwas kurz fassen – kommt Herr v. Brauchitsch. Chef des Generalstabes ist Herr Beck, später Herr Halder. Die Charakteristik dieser Herren, vor allem des letzteren, möchte ich mir für später vorbehalten.

Der Einmarsch in die Ostmark 1938 wird von einem großen Teil zögernd mitgemacht. Nur solche Feuerköpfe wie Schobert und ein braver Mann wie der damalige General Weichs in Nürnberg tun das mit. Selbstverständlich, sie befolgen den Befehl. Das ist ganz klar. Nach außen wird ja nie der Gehorsam gegen einen Befehl direkt verweigert. Das gibt es nicht. Dazu beherrscht man die Formen zu gut. Man wird sich nie eine Blöße geben, man wird auch nie unhöflich sein. Man wird alles begründen und hat alles begründet. Und man berauscht sich mit an diesem billigen, unblutigen Krieg, man ist ein großer Sieger.

Schon während der Tschechenkrise beginnen Nervenkrisen. Herr Beck bekommt seinen üblichen Weinkrampf bei dem Gedanken, daß wir gegen die Tschechei losgehen sollten. Ein anderer, sein Vertreter – der Name fällt mir im Moment nicht mehr ein –, bekommt Gedächtnisstörung, auch Weinkrämpfe. Man spielt die Rolle des seligen Moltke des Zweiten weiter, Herr Beck – den darf ich hier einmal etwas beschreiben – als sicherlich sehr intellektueller Mann. Ich habe ihn in den ganzen Jahren respektlos nur immer den Moltke-Imitator Beck genannt. Denn er bemühte sich, den Mund messerscharf zusammenkneifend, leicht vorgebeugt, vornehm einige Worte herauszubringen, mit knapper, militärischer Aussprache einige Worte heraufstoßend, geistvolle Sätze und Bonmots prägend, und es war niemals etwas dahinter. Der Herr hätte Schauspieler werden müssen; das wäre eine wunderbare Leistung geworden¹⁸.

aufbau jedoch nicht etwa „sabotiert“, er wollte lediglich „solide und gediegene, nicht überstürzte Arbeit leisten“ (Westphal, Heer in Fesseln, S. 65). Auch durfte er anfangs gemäß vielen Beteuerungen Hitlers damit rechnen, daß in absehbarer Zeit kein Krieg drohte. Die wirtschafts- und finanzpolitischen Bedenken wurden überdies nicht mehr vorgebracht, als die Wirtschaft durch den Vierjahresplan ohnehin völlig auf die Kriegsbedürfnisse umgestellt worden war. (Vgl. hierzu das Nürnberger Dokument 1501-PS).

¹⁸ Mindestens ist Becks Weinkrampf nicht das Wesentliche seines Verhaltens vor der Tschechenkrise. Seinen Rücktritt teilte er damals seinen nächsten Mitarbeitern persönlich

Der Sudeteneinmarsch glückt. Man braucht wieder nicht zu kämpfen, braucht wieder nicht anzutreten. Dann kommt das Frühjahr 1939, und endlich kommt 1939 der Krieg.

Der Polenfeldzug und der Westfeldzug sind Blitzkriege. Es wirkt sich unsere fabelhafte Luftwaffe, vom Feldmarschall, späteren Reichsmarschall Hermann Göring aufgebaut, aus, und es wirkt sich die vom Führer gegen alle Widerstände durchgesetzte revolutionäre Taktik der Panzertruppen aus.

Es wirkt sich noch etwas aus. Wir sind natürlich in vielen Dingen besser, moderner bewaffnet, weil wir den ganzen alten Schamotte, den die anderen durch Jahre und Jahrzehnte auf Lager hatten, nicht hatten. Den mußten wir im Jahre 1918/19 zerstören. Und weiter: Wir waren gegenüber den Westarmeen um ein Stück weniger verkalkt. Wir waren dem Westen gegenüber die Revolutionäreren. Unsere Armee war die revolutionärere. Deswegen siegten wir, neben vielen anderen Gründen: der nationalsozialistischen Haltung der Männer, der Unterführer, vieler Offiziere. Aber im großen war das wahrscheinlich der Hauptgrund.

Nun kommt 1941 der Krieg gegen Rußland. Hier ist schon gerade in diesen Kreisen ein großes Zögern¹⁴. Es heißt: Ja, den Krieg mit Rußland hätten wir gar nicht gebraucht, der Stalin hätte uns doch niemals etwas getan. Dabei spricht allein die Tatsache, daß dieser Herr Stalin sich 20 000 Panzer hingelegt hatte, schon eine deutliche Sprache. Dabei spricht allein das, was wir an Aufmärschen und Vorbereitungen gefunden hatten, die deutlichste Sprache. Ich sagte neulich jemand: Wissen Sie, es ist ganz klar, Sie haben völlig recht, der Stalin hat sich diese Armee überhaupt bloß zum Sandkastenspiel hingelegt, bloß um ein bißchen Soldat zu spielen, dafür legt man sich doch 20 000 Panzer hin, dafür legt man sich eine riesige Luftwaffe hin.

Dabei können wir immer wieder sagen: Welch ein Glück! Nehmen wir selbst an, wir würden von Rußland, wie es heute aussieht, keinen Meter behalten. Aber wir werden viele tausend Kilometer wiederkriegen. Das will ich gleich sagen, damit gar kein Zweifel ist.

(Beifall.)

Aber selbst wenn wir keinen Meter behalten würden, war dieser Entschluß des Führers im Jahre 1941 die Rettung Deutschlands und Europas.

(Lebhafter Beifall.)

Am Anfang im Jahre 1941, wie auch hier die Blitzsiege erfolgen, auch wieder durch diese kühne, revolutionäre, nämlich wirklich durchdachte Strategie und Taktik des

in einer kurzen Ansprache mit (am 27. 8. 1958). Friedrich Hoßbach schreibt darüber („Zwischen Wehrmacht und Hitler“ S. 149): „Ich glaube, daß selbst der kleine Teil der Zuhörer, der Becks Abgang sachlich für notwendig gehalten hatte, sich der Würde, dem Ernst und dem stolzen Verantwortungsbewußtsein des Mannes nicht entziehen konnte, der nach Charakter, Anlagen und Können der letzte wahre Generalstabschef Deutschlands sein sollte.“ Wenn der Generalstabschef nicht nur aus militärischen, sondern auch aus allgemeinen politischen Erwägungen eine militärische Aktion gegen die Tschechoslowakei zu verhindern suchte, so war er dazu als Inhaber einer verantwortlichen Position verpflichtet. Denn spätestens jetzt begann Hitler verantwortungslos den Krieg zu riskieren. Becks Stellvertreter war der Oberquartiermeister I, seit 1936 von Manstein.

¹⁴ Von der politischen Problematik des Unternnehmens gegen Rußland ganz abgesehen, war das Zögern der militärischen Sachverständigen ebenso verständlich wie berechtigt. Das OKH mußte in der Wendung nach Osten die Gefahr erblicken, die Operationslinie zu verlieren; dabei wurde dem Hauptgegner England ohne Not eine Atempause gewährt. Außerdem bestanden Bedenken wegen der unzureichenden Motorisierung der deutschen Armee.

Führers, ist man pflichtgemäß begeistert. Es zeigen sich aber in meinen Augen schon die Dinge und Fehler, zu deren Verbesserung ich vor allem das Offizierkorps erziehe und zu erziehen beginne. Es zeigen sich hier schon wie überhaupt in dem ganzen Kriege erhebliche moralische Schäden in der Auffassung über diesen einstmals vor vielen Jahrzehnten anständigen Korpsgeist, der in diesem Offizierkorps herrschte.

Ich will nur willkürlich einige Beispiele herausgreifen, die ich als Reichsführer SS und als Führer der Waffen-SS durch leidvolle Jahre hindurch – das kann ich heute ruhig sagen – Tag für Tag und Monat für Monat erlebte. Im Jahre 1939 wird zum Beispiel bei Danzig die Oxhöfter Kempe erstürmt. Das Bataillon, das sie erstürmt, ist ein Bataillon der SS-Heimwehr Danzig. Wir hatten das Unglück, daß der Regimentskommandeur einen Tag vorher verwundet oder verunglückt war und deswegen ausfiel. Von der berühmten pommerschen Landwehrdivision, die damals sehr reaktionär besetzt war, wird auf dieses Bataillon als Bataillonskommandeur Graf Rittberg gesetzt, und es wird dann mit dem Bataillon die Oxhöfter Kempe erstürmt. Dann wird gemeldet: Die soundsovielte pommersche Landwehrdivision hat mit dem Grafen Rittberg die Oxhöfter Kempe erstürmt. Das kam auch in den Wehrmachtbericht hinein. Ich war damals in Zoppot und sagte: Mein Führer, das stimmt ja gar nicht, das ist ja mein Bataillon gewesen. Da sagt der Führer: Das ist doch das Bataillon Graf Rittberg gewesen; das gibt es doch gar nicht. Ich sagte: Mein Führer, ich kann das nachweisen, es liegen unsere Toten herum, die braucht man nur anzusehen. Dann wird zurückgefragt: Ja, natürlich, selbstverständlich ist es ein Bataillon der SS, aber das war an diesem Tag der und der Division unterstellt, und das Bataillon wird natürlich nach dem Kommandeur genannt – das war gar nicht notwendig –, und deswegen hieß es das Bataillon Graf Rittberg¹⁵.

Es ist dieselbe Erscheinung in Hunderttausenden von Fällen mit einer – ich kann es nicht anders sagen – romanischen Phraseologie. Wir haben uns eine Phraseologie angewöhnt, die sich nicht viel von der italienischen unterscheidet¹⁶. Dieselben Dinge erleben wir natürlich schon im Westfeldzug, vor allem aber seit dem ganzen Jahr 1941, zum Beispiel die doppelte Zählung von Gefangenen. Es sind alles Dinge, meine Parteinossen, die ich mir selber angesehen habe. Ich erzähle hier nichts anderes, sondern ich bin in den Jahren 1941, 1942, 1943 sehr viel mit dem Auto gefahren, habe die Rückzüge von Kiew bis Charkow gesehen und habe mir da den Saustall angesehen, was da so zurückkommt. Ich habe mir das auch im Vormarsch angesehen, habe mir angesehen, wie auf einem Panzer drobensteht: 111. Div., dann streicht das einer aus, dann kommt der nächste und schreibt: 78. Div. So war er noch einmal erbeutet. Dann kommt der nächste: 11. Div. Der Panzer wird dreimal gezählt. Die Soldaten

¹⁵ Die Erstürmung der Oxhöfter Kempe wird in keinem Wehrmachtsbericht des Polenfeldzuges erwähnt. Die einzige offizielle Erwähnung findet sich in der Rede Hitlers vor dem Reichstag am 6. Oktober 1939. Hitler erwähnt hier die Eroberung Gdingens, Oxhöfts und der Halbinsel Hela durch eine deutsche Landwehrdivision, er fügt aber hinzu, daß auch noch geringe andere Verbände beteiligt waren. Dagegen wird die SS-Heimwehr ausdrücklich genannt im Wehrmachtbericht vom 8. September 1939. Dort wird ihre Beteiligung an der Eroberung der Westerplatte bei Danzig hervorgehoben.

¹⁶ Der „Entwurf zum Wehrmachtbericht“ wurde von der Abteilung für Wehrmachtpropaganda im OKW, die sich in Berlin befand, angefertigt (Chef: Generalmajor v. Wedel) und ging über Fernschreiber an das Führerhauptquartier, wo er von Jodl Hitler vorgelegt wurde. Von Anfang an hatte sich Hitler die Entscheidung über die endgültige Fassung vorbehalten, und schon in den ersten Kriegsjahren korrigierte er so stark, daß der Entwurf in wesentlichen Teilen völlig verändert wurde. Seit Dezember 1941 formulierte Hitler den Wehrmachtbericht praktisch selbst.

haben die Stirn, zu lügen und zu sagen: Wir haben den und den Panzer vernichtet oder erobert, während das an und für sich die Aufgabe eines Beutesammelkommandos mit irgendeinem braven, alten 50- oder 60jährigen Mann ist, der diese Panzer abfahren kann. Wir haben uns in vielen Fällen Heldentaten vorgelogen. Ich will dabei nichts schmälern. Es ist eine ungezählte Reihe von wirklichen soldatischen Taten und Heldentaten geschehen. Wir haben es uns aber in dieser Armee gefallen lassen, und die Armee hat es sich angewöhnt, gerade für die Schlechtesten sich auch solche Heldentaten anzuorganisieren.

Diese Linie könnte man nun noch weiter sehr stark ergänzen. Da ist zum Beispiel die Unanständigkeit. Denn von der geht ja immer alles aus. Wenn man unter sich unanständig ist, ist man es auch gegen andere. Wenn zum Beispiel vom Heer untereinander Regimenter oder Bataillone ausgepumpt oder überstellt wurden, dann wurden diese Regimenter oder Bataillone – davon kann ich ein Lied singen – grundsätzlich zu allen miserablen Aufgaben und Angriffen verwendet nach dem Prinzip: Das Bataillon gehört ja gar nicht zu unserer Division, also wollen wir das zuerst verbrauchen. Immer von Ausnahmen abgesehen! Es gab selbstverständlich eine Reihe anständiger Bataillonskommandeure. Auf diese Dinge wurde aber im allgemeinen gar nicht aufgepaßt. Und das war klug! Man war ja sehr stark nur auf Klugheit und Intellekt gezüchtet. Es war klug. Man ließ sie die schlechten Angriffe machen, man schickte sie in die miserablen Situationen hinein, man gab ihnen weniger Auszeichnungen, und man gab ihnen selbstverständlich keine Marketenderwaren.

Ich habe manchmal solche Bataillone, die auf diese Art behandelt wurden, zum Hohn überstellt bekommen, nachdem sie noch 1 Offizier und 10 Mann hatten. Dann hieß es: Das III. Bataillon Regiment „Totenkopf“ wird der „Totenkopf“-Division oder der und der Division wieder unterstellt. Ich habe einmal eine Kompanie bekommen, da war noch 1 Unterführer und 1 Mann da, nachdem ich sie vorher mit 150 Mann abgegeben hatte, d. h. nicht abgegeben, sondern sie wurde mir weggetan. Am Tage vorher waren noch 1 Führer und 10 Mann da. Dieser eine Führer und die 10 Mann mußten noch den ganzen Tag Spähtrupp gehen, bis dann noch 1 Unterführer und 1 Mann da waren. Dann kam in den Armeebefehl hinein, daß diese Kompanie der soundsovielten Division wieder zurücküberstellt wird.

Glauben Sie ja nicht, daß ich das nur einmal erlebt habe, sondern das ist der Dornen- und Leidensweg unserer braven SS-Männer durch viele Jahre hindurch gewesen. Ich klage Ihnen hier nichts vor. Ich habe früher auch nicht geklagt. Ich habe lediglich Gelegenheit gehabt, einen tiefen Einblick zu tun in die Charaktere derjenigen, die wirklich anständig sind, und die es nicht sind. Es gibt eine erfreulich große Anzahl, die, ob es modern oder unmodern war, sich mit der Waffen-SS gut zu stellen, als Soldaten uns anständig, lauter und sauber gegenübertraten. Ich habe eine große Gelegenheit gehabt, wirklich die Charaktere kennenzulernen, auch vor allem in der Zeit, wo es unmodern war, mit der SS oder gar mit mir gut zu stehen, sondern wo man sich oben ein Kränzchen verdiente, wenn man uns möglichst schlecht behandelte.

Im Winter 1941 beginnen in den Stäben die ersten großen Krisen¹⁷. Es bedarf der unerhörten Energie des Führers, in diesem Winter 1941 die Front zum Stehen zu

¹⁷ Die Winterkrise von 1941 war auf eine Überspannung der operativen Zielsetzung zurückzuführen. Da die Heeresgruppe Süd ihr erstes operatives Ziel nicht erreichte, die Grenzschlachten also nur bei der Heeresgruppe Mitte den erhofften Erfolg brachten, hielt Hitler im August diese an und bildete aus ihr die operative Reserve für Nord und Süd (Schlacht um Leningrad und um Kiew). Der Gegner nutzte den Zeitgewinn zum Aufbau mehrerer Verteidigungslinien vor Moskau und zur Truppenkonzentration. Der dann angesetzte Plan, Moskau zu nehmen, überforderte die deutschen Möglichkeiten. Nach sorgenvollen Erwägungen wurde dennoch der letzte Stoß auf Moskau versucht, obwohl die mittlere Führung Bedenken anmeldete.

bringen. Alles will abhauen, alles will – dieses Wort sei verflucht – sich absetzen, d. h. auf deutsch, davonlaufen.

Die Winterbekleidung war restlos versäumt worden. Ich darf Ihnen hier ein Beispiel sagen. Ich wußte ja, daß der Rußlandfeldzug kommen würde. Im Februar 1941 besuchte ich den Parteigenossen Terboven in Norwegen und machte mit ihm aus, und er war so freundlich, das alles zu übermitteln und zu organisieren, daß ich auch nach Kirkenes und Vardö und Vadsö hinaufflog. Wir flogen damals miteinander hinauf. Für mich war einer der Hauptgründe, daß ich mir Erfahrungen im Winterkrieg, in Winterbekleidung und all den Dingen, die man für den Winter braucht, holen wollte.

Mit diesen Erfahrungen angetan, die die Norweger sowohl wie die Finnen hatten – reiche Erfahrungen –, kam ich herunter und ordnete an, daß für die damals 5 oder 6 Divisionen Winterbekleidung geschaffen wurde. Der Obergruppenführer Pohl und seine Männer mußten nun die Devisen dafür beantragen, um diese Felle und Rauchwaren einzukaufen. Im Mai hatten wir noch keine. Im Juni bekamen wir sie, wobei gelegentlich der ersten Anfrage, wozu wir denn die Winterbekleidung bräuchten, gleich die klassische Antwort kam: Der deutsche Soldat braucht keine Winterbekleidung, er friert nicht. Im September/Oktober aber wurde dem Führer von Herrn Brauchitsch in einer Ausstattung von 10 oder 12 Mann eine prima Winterbekleidung vorgeführt. Die gab es bloß in den Modellen, sonst nicht¹⁸.

Das gehört aber alles zu dem Treiben dieser Clique in diesen Jahren. Ich spreche immer nur von dieser Clique, die natürlich abgefärbt hat und den anderen soundsoviele Unarten beibrachte. Das gehört alles zu dem Ton, den ein Offizier als anständig sich erlauben konnte.

Es gehörte in diesen Jahren dazu, daß in den Augenblicken, wo die Front auseinanderbrach und Lücken da waren, der Führer in seiner Sorge, wo bekomme ich eine Division, wo bekomme ich ein Regiment her, von der Heimatarmee oder vom Ob. d. H.¹⁹ sehr oft die Antwort bekam: Wir haben kein Regiment mehr, wir müssen eben zurück-

dete und für Stehenbleiben auf günstigeren, bereits erreichten Verteidigungslinien plädierte. Dagegen sprach, daß die Front immerhin so weit an Moskau herangeschoben war, daß der Gegner unverhältnismäßig kürzere Nachschublinien und die Hilfsquellen der Großstadt hatte. Sehr bald nach der Offensive vom 3. Oktober erkannte man, daß die eigene Kraft nicht mehr ausreichte. Sofort setzte auch der Gegenangriff ein. Die überdehnte, rein lineare Front ohne Tiefenstaffelung geriet in eine gefährliche Lage. Die Durchbrüche wurden zur operativen Gefahr für die Heeresgruppe Mitte. Hitlers Entschluß zum Halten entsprach dennoch im großen und ganzen dem Zwang der Lage und war angemessen. Die allzu starre Anwendung des in dieser Zwangslage an sich richtigen Entschlusses verleitete ihn aber zu einem unangemessenen Verbot jeder, auch der taktischen Bewegung, selbst da, wo sie im Interesse der Selbsterhaltung der Truppe dringend geboten war. Das verursachte unnötige schwere Verluste und verschärfte die akute Gefahr, in der die überdehnte Front und die erschöpfte und bittere Not leidende Truppe standen. Tatsächlich erzwang dann auch der durchbrechende Feind einen Teil jener taktischen Absetzbewegungen, die, rechtzeitig vorgenommen, die Front verbessert, entlastet und wesentlich geringere Verluste an Menschen und Material verursacht hätten.

¹⁸ Das Fehlen der Winterbekleidung hat seinen Hauptgrund darin, daß Hitler bei Beginn des Feldzuges gegen Rußland fest davon überzeugt war, daß er sein Ziel sehr rasch erreichen würde, und somit die Operationen bei Einbruch des Winters zu Ende kämen. Schon vor der letzten Offensive auf Moskau war bekannt, daß, sofern Winterbekleidung überhaupt zur Verfügung stand, diese erst im Dezember oder Januar bei der Truppe hätte eintreffen können. Überdies war es keine besondere Leistung, wenn Himmler bei seinen Möglichkeiten für 5 oder 6 Divisionen Winterbekleidung besorgte, während das OKH für das gesamte Ostheer sorgen mußte.

¹⁹ Ob. d. H. = Oberbefehlshaber des Heeres.

gehen. Daraufhin war dann wirklich durch die ganzen Jahre hindurch immer die Frage des Führers an mich: Haben Sie ein Polizeiregiment, haben Sie noch irgend etwas? Ich habe wirklich einen Ehrgeiz darein gesetzt, daß ich dem Führer niemals oder fast niemals ein Nein gesagt habe. Wenn ich es gesagt habe, habe ich wirklich nichts mehr gehabt. Aus diesen Gründen auch kam es dann, daß ich immer mehr Polizei abziehen mußte, was Sie, liebe Parteigenossen, als Gauleiter und Reichsstatthalter ja auch spürten, weil ich in vielen Fällen für die dringendsten Aufgaben keine Polizei mehr hatte. Es war ja immer die Waage: Soll ich dem Führer ein Nein sagen, wo ich ganz genau weiß, daß er es in der Armee zunächst nicht ändern kann, und soll ich an der Front eine Katastrophe eintreten lassen, oder nehme ich es auf meinen Buckel und sage: Jawohl, ich habe noch ein Polizeiregiment? Die Regimenter hatten ein Durchschnittsalter von 39, 40 Jahren. Ich habe Regimenter mit einem Durchschnittsalter von 46 Jahren an die Front gegeben. Mir wurden für diese Regimenter in den meisten Fällen die panzerbrechenden Waffen verweigert.

Das war alles das Spiel der Kräfte untereinander. Es war für den Führer in diesen ganzen Jahren entsetzlich schwer. Es war alles so nicht zu fassen. Man spürte es, und man konnte es nicht greifen, man konnte es nicht beweisen. Wir in der Truppe der SS wußten selbstverständlich ganz genau: Der ist anständig, der ist nicht anständig, der gehört zur Clique, der gehört nicht dazu. Das wußten wir doch, wenn wir zu irgendeinem Korps kamen. Ich war ja so frei und habe mir die ganze deutsche Front von der Fischerhalbinsel bis nach Taganrog angesehen. Ich kannte sie in den Jahren 1941/42. Ich war in den meisten Armeequartieren, kannte sie alle, wußte genau, hier ist es so, hier ist es anders. Aber es fehlte in all den Fällen die Möglichkeit eines Beweises.

Klar war etwas: daß durch diese Stäbe in den Jahren 1941, 1942, 1943 steigend der Defaitismus von oben nach unten hineingetragen wurde. Die Front war gesund. Wenn aber so ein braver Kommandeur der Front in irgendeinen Stab kam, dann trat ihm gegenüber ein Chef des Stabes, nehmen Sie es mir nicht übel, in vielen Fällen ein Mitglied dieser im Jahre 1933/34 von uns nicht aufgelösten Freimaurerloge „Schlieffen-Vereinigung“²⁰ oder dieses typischen, aber schlechten Generalstabes, und mit in Sorgenfalten gelegtem Gesicht wurde dann zur Stärkung dieses braven Frontsoldaten an Hand der Lagenkarte erklärt, wie schwer es ist, wie krisenhaft die Lage ist, wie angespannt die Situation ist. Das sind alles so schöne Ausdrücke, das gehört ins Vokabular hinein. Es wurde erklärt, wie man eigentlich natürlich nach taktischen Gesichtspunkten hier diese Linie, die Gustav-Dora-X-Linie einnehmen müßte, wie man aber leider, leider – ja, natürlich, man darf nicht darüber reden, es ist Befehl vom Hauptquartier – gegen alle militärischen Vernunftregeln, die man so gut beherrscht, das nicht darf; aber ganz klar, wir sind Soldaten, wir gehorchen. Es war manchmal, wissen Sie, zum In-die-Luft-Springen vor Wut, wenn man das so alles sah und doch nicht fassen konnte, doch nicht greifen konnte.

Ich erwischte einmal ein solches Schwein. Ich konnte einmal einem Major nachweisen, daß er in der größten Form defaitistisch geredet hatte. Ich habe ihn natürlich hergeholt und meldete ihn seiner Dienststelle. Der wurde von dem entsprechenden Richter vernommen. Der Herr Richter vernahm ihn aber nicht, um das festzustellen, sondern sagte dem Herrn Major: Wenn Sie sagen: Ich habe ja nicht in dieser Gesellschaft gesagt, so und so steht es, – sondern fügen Sie doch in Ihre Aussage einen Satz

²⁰ Die „Schlieffen-Vereinigung“ war eine Vereinigung ehemaliger Generalstabsoffiziere, die zu Anfang der zwanziger Jahre gegründet wurde. Einmal im Jahre, jeweils am 28. Februar, versammelten sich die Mitglieder in einem der großen Berliner Hotels zu einem Essen mit anschließendem militärwissenschaftlichem Vortrag. Den Vorsitz hatte ursprünglich Hindenburg, später Mackensen.

hinein: Die ausländischen Zeitungen sagen so, – dann können Sie gar nicht bestraft werden. Der Herr Richter, ein Rechtsanwalt, gab ihm den Rat, der Herr Major nahm den Rat an, der Herr Major kamen selbstverständlich straffrei aus. Ich bekam ein Schreiben, daß an der Haltung des Majors gar nichts auszusetzen wäre, weil er ein untadeliger Mann, ein tadelloser Offizier sei. Jetzt sitzen peinlicherweise Major und Richter miteinander.

(Beifall.)

Solche Dinge konnten uns in diesen Jahren immer passieren, wenn man auf so etwas aufmerksam machte. Wenn ich dann so frei war, die Polizeiregimenter, die ich mit 2000 Mann hineingab, dann, wenn sie noch 300 Mann hatten, zurückzufordern und zurückzuerbitten, so konnte man die Antwort bekommen: Selbstverständlich, wenn Sie die Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß hier die Front zusammenbricht, dann müssen wir es natürlich, dann geben wir sie Ihnen, aber militärisch ist es gar nicht zu verantworten, dieses Regiment muß drin bleiben, – noch 300 Mann. Es war schließlich immer so: Sie gaben etwas her, und am Schluß mußte ich mich noch entschuldigen, wenn ich von dem, was ich ihnen gegeben hatte, wenigstens noch den Rest zurückforderte.

Das ging bis in Einzelheiten. Die Leibstandarte war bei der Heeresgruppe Süd unter dem Feldmarschall Manstein, dem Marschall Lewinski. Er heißt ja Lewinski, nicht Manstein, im Ernst, er ist ein geborener v. Lewinski und hat erst später den Namen v. Manstein angenommen. Ich sage das, damit hier Klarheit darüber herrscht²¹. Bei dem Herrn Marschall v. Lewinski war es ja üblich, wenn die Leibstandarte eingesetzt war, dann wurden von uns die höchstausgebildeten Instandsetzungsdienste, Schirrmeister, Waffenwarte geschickt, und die Panzerbesatzungen der Tiger mußten zu Bataillonen zusammengefaßt werden, obwohl andere zur Verfügung standen, und bis nicht das letzte Bataillon aus den technischen Diensten, aus den Panzerleuten verreckt war, vorher wurde es nicht herausgezogen. Man wird aus diesen Gründen nach dem Krieg auch verstehen, warum wir in der SS so überdurchschnittlich hohe Verluste hatten und warum von dem Führerkorps der SS so unwahrscheinlich viele schon unter dem Rasen liegen.

Man würde niemals ein Wort darüber verlieren, wenn das in vielen Fällen Sinn gehabt hätte und notwendig gewesen wäre. Wenn man aber zusehen mußte, daß es umsonst war, wenn man zusah, daß bei manchen Böswilligen nur die Absicht bestand, diese unangenehme Truppe zu schlachten und aus dem Weg zu räumen für eine etwaige zukünftige Entwicklung, dann muß ich sagen, konnte man bitter werden, wenn man dieses beste Blut verrinnen sah²².

²¹ Erich von Manstein wurde als 10. Kind des Generals von Lewinski geboren. Die Schwester seiner Mutter war mit dem General von Manstein verheiratet, und da diese Ehe kinderlos blieb, gaben Erich von Lewinskis Eltern ihre Zustimmung zu seiner Adoption durch die Familie von Manstein. 16 direkte Vorfahren, sowohl in der eigenen Familie Lewinski wie in der Familie Manstein, waren ausnahmslos Generale in preußisch-deutschen oder in russischen Diensten.

²² Die hohen Verluste der Waffen-SS sind wesentlich mit darauf zurückzuführen, daß deren Offiziere zwar oft schneidige Soldaten waren, jedoch nur ungenügende militärische Ausbildung besaßen. Was die angeblich absichtliche „Verheizung“ der SS-Verbände betrifft, so sei auf Paul Hausser verwiesen, der in seinem Buche über die Waffen-SS (S. 66) berichtet, wie die Gefechtsstärke des SS-Totenkopffregiments zwischen Ende Dezember 1941 und Anfang April 1942 von 3000 auf 180 Mann gesunken sei. Hausser schreibt dazu: „Die Verwendung ist aber typisch dafür, wie selbständige Einheiten – wie der Landser sagt – verheizt werden. . . . Es war nicht Übelwollen der Kommandostellen des Heeres, sondern harte Notwendigkeit, die ihre Maßnahmen diktierten.“

In diesen Stäben wurden zum Beispiel planmäßig die ausländischen Pressestimmen – und zwar die miesen ausländischen Pressestimmen – vervielfältigt – dafür gab es eigene Stäbe – und nach unten gegeben, obwohl es verboten war. Ausländische Sender wurden nicht nur abgehört, sondern abgehört, aufgeschrieben und verbreitet²³. Es riß ein Etappen- und Schlemmerleben ein in einer so schamlosen Form, daß die Etappe Gent ein schüchternes Jungmädchenstück dagegen war. Befehle wurden – alles Dinge, die wir praktisch nicht erfahren haben – 24 Stunden zu spät sehr oft gegeben. Sie wurden gegeben in einer sinnlosen Form, obwohl der Weitergeber des Befehls genau wußte, daß dieser Sinn des Befehls gar nicht gemeint war. Wenn man aber ein Haarspalter oder Wortspalter ist, kann man natürlich aus einem Befehl auch etwas anderes machen. Es war immer zu fühlen. Aber beweisen Sie einmal, daß dieser Befehl mit Absicht 24 Stunden zu spät gekommen ist. Das können Sie gar nicht beweisen, weil der Betreffende sagt: Ich habe ihn am Soundsovielten abgegeben, Leitungstörungen, tut uns leid. Oder: Ich habe ihn gefunkt, es ist die Funkstation ausgefallen. Oder: Wir wollten ihn funken, die Funkstation war bei uns kaputt. Oder: Ich habe einen Offizier mit dem Storch herübergeschickt, der hat sich verfranst, tut mir leid. Daß dann die Division draufgeht, weil sie sich zu spät absetzt, da die beiden Nachbardinversionen schon vorher abgehauen sind, ist peinlich, tut mir entsetzlich leid, aber leider kommt das im Kriege vor. Es ist merkwürdig, wo es immer gerade vorkommt. Aber es kommt eben vor, es ist nicht zu fassen.

Die Pflichtauffassung gerade in den Stäben war in vielen Fällen eine katastrophale. Ich spreche über diese Dinge im Offizierkorps, das ich ja jetzt heranziehen muß und erziehen muß, ganz offen. Ich sage denen: Ich kann uns allen, nämlich den ganzen Soldaten oder Offizieren, nur eins wünschen: daß in der Kriegsgeschichte nie jemand auf den Gedanken kommt, einmal ein Buch darüber zu veröffentlichen, wie die Stellungen waren, wo er die Lichtbildaufnahmen und die Stellungskarten der russischen Stellungen und der deutschen Stellungen nebeneinandertut, rechte Seite russisch, linke deutsch. Wenn man da vom Don, Donez, Dnjepr, Wolchow, oder wo wir überhaupt waren, einmal einige Bände auflegen sollte, nur mit Luftbildaufnahmen, dann können Sie blind sagen: Das sind die russischen Stellungen. Denn da sind viele Stellungen. Die deutschen Stellungen sind da, wo nur eine einzelne ist, eine Schützenmulde, weil die Herren Offiziere während der Zeit im Dorf in einem russischen Haus mit russischen Weibern leben mußten, weil sie nicht vorn bei ihren Männern waren und weil selbstverständlich, wenn der Offizier nicht vorn ist, der Mann auch nicht vorn ist. Man grub sich ein paar Schützenmulden, es kam das Vorbereitungsfeuer der Artillerie, der Mann, die Fahrzeuge, die Panzer wurden aufgedeckt, wie sie dastanden, oder in der Schützenmulde totgeschlagen, es kam der Stoß von der russischen Infanterie, unterstützt mit Panzern. Der Mann hatte kein Panzerdeckungsloch. Selbstverständlich wurde er überrollt oder haute in den meisten Fällen dann vorher ab. Er mußte ja abhauen; denn in der Mulde kann er ja nichts machen. Dann war der Einbruch da.

Mit vieler Mühe konnte man da oder dort den Einbruch wieder ausbügeln. Das ging noch in den Jahren 1941/42, manchmal auch 1943, wo die Infanterie noch Kraft in sich hatte. Das kostete aber alles unnütz Menschen. Dann legte man sich wieder in den Graben hinein.

Der russischen Bevölkerung konnte man natürlich, wenn man mit ihr zusammenlebte und mit ihr zusammen sich amüsierte, nicht hart gegenüberreten. Wenn wir

²³ Himmler bezieht sich hier vermutlich auf die Presseabteilung im OKW und auf die in eigenen hohen Stäben üblichen Auslandsinformationen des Ic. Das galt aber nicht für das Ostheer, sondern nur für Stäbe der Militärregierungen auf dem Balkan, in Italien, Frankreich und in Skandinavien, die sich für Auslandsnachrichten interessieren mußten.

sagten : Holt doch die russischen Weiber heran, damit sie Stellungen bauen, dann hieß es : Wir können doch nicht die Frauen eines Volkes so behandeln. Als ich einmal in Mariupol sagte : Warum baut ihr nicht die Straße nach Taganrog vor, die ist so schweinmäßig, da gehen ja alle Fahrzeuge kaputt, – da sagten die : Ja, wir haben keine Arbeitskräfte. Ich sage : Sie haben doch die ganze Stadt Mariupol voll, nehmen Sie doch die Menschen. – Ja, wer soll aber die Verpflegung organisieren? Da sage ich : Glauben Sie, daß die Russen die Verpflegung organisieren? Sondern da heißt es : Starost oder Kommissar von dieser Stadt, um 6.00 Uhr morgens sind 10.000 Frauen und Männer mit Spaten und Schaufel und Pickel auf der und der Strecke, wenn nicht, kommen Sie nach Sibirien, ins Eismeerlager oder sonst irgendwohin. Dann sind sie da. Man braucht diesen Weibern überhaupt bloß zu sagen : Hier einen Maschinengewehrstand, hier das und das machen. Das machen die besser als jeder Pionieroffizier. Das konnten die ; die waren ja so prima erzogen. Da sagte mir der Offizier damals in Mariupol : Ja, Sie haben eigentlich recht, die Russen haben in 20 km Entfernung hier einen Panzergraben gebaut, das mußte die Bevölkerung von Mariupol machen. Die sind in der Frühe um 3.00 wegmarschiert, waren um 6.00 oder 7.00 Uhr da, und nachts sind sie wieder zurückmarschiert, und die Verpflegung mußten sie selber mitbringen. Ich sagte : Selbstverständlich, bei den Russen geht das auch, wir können das nicht, statt dessen machen wir unsere Fahrzeuge und Panzer kaputt und haben dann keine Panzer zum Einsetzen und haben keinen Nachschub.

Wir bauen, wie gesagt, keine Stellungen. Am Anfang kommen die Einbrüche, die mit Blut und wieder Blut repariert werden müssen. Später konnte man die Einbrüche nicht mehr reparieren. Es wurde ein Regiment, eine Division aufgerollt, und dann wurden Armeen aufgerollt, zu einem nicht unerheblichen Teil, weil von oben, von diesen Defaitisten, von diesen mutlosen Menschen eine Stimmung nach unten heruntergetragen wurde, durch die eben der Offizier pflichtvergessen wurde. Er wurde nicht angehalten, und es wurde keine Stellung gebaut. Es wurde auch nach rückwärts geschickt : Dort hinten geht es wieder, noch einmal absetzen, und so ähnlich.

Eines war auch typisch. Ging eine Sache gut, dann hieß es : Der Herr Oberbefehlshaber der soundsovielten Armee, der Herr Oberbefehlshaber der Heeresgruppe soundso hat den und den Sieg erfochten. Großzügig wie der Führer war, sagte er : Ach, lassen Sie doch, es ist ja gut. Ging etwas schlecht, weil nämlich ein genialer Befehl miserabel durchgeführt wurde, ungläubig und ungehorsam durchgeführt wurde, dann hieß es : Das hat der Führer befohlen. Man ging so weit, daß man – das war geradezu üblich – bei jeder kleinsten Frage und Entscheidung und Verantwortung immer sagte : Da müssen wir den Führer fragen, da muß der Führer entscheiden. Es wurde ihm jede Verantwortung zugeschoben, wo es ganz selbstverständlich war, daß der Herr Offizier, der Herr Kommandeur das selbst zu machen hatte. Umgekehrt wurde nun böswillig immer wieder verbreitet : Ja, der Führer mischt sich in alles ein, in die Führung jedes Bataillons, so kann man natürlich nicht führen ; was sind Herr Beck und Herr Höppner für geniale Leute, die würden so etwas nicht machen ! – Das glaube ich.

Dann kam allmählich auf immer breiterer Grundlage die Tendenz, die hineingestreut wurde : Der Krieg ist nicht mehr zu gewinnen. Es waren fanatische, ich möchte fast sagen, geistesranke Defaitisten und Pessimisten da, die fanatisch diese Meinung verbreiteten.

Einen Höhepunkt nahm diese defaitistische Welle im August des Jahres 1943, als der Badoglio-Verrat in Italien war und der Duce gefangen war, wo man in diesen Kreisen sagte : Wunderbar, Faschismus zu Ende, herrlich, Duce verhaftet, könnte man nicht auch den Führer verhaften, das wäre doch schön, wenn das dort geht, warum soll es nicht bei uns gehen? Nun wurde damals der Duce befreit. Wir haben dann, als

ich Innenminister wurde, einer Anzahl Leute das Köpfchen heruntergelegt. Dann wurde das gleich ruhiger.

In diese Zeit fällt nun folgendes, worüber bisher noch nie gesprochen wurde. Das darf ich heute in diesem Kreise offen aussprechen. Wir waren von der Sicherheitspolizei diesen ganzen reaktionären Verschwörungen schon lange, sagen wir einmal, auf der Spur. Die verschiedenen Stadien einer jeden solchen Entwicklung sind natürlich die : Zunächst gehört natürlich dazu, daß man politisch denkt und mit dem Herzen fühlt, daß einer mit seinem ganzen Sein und seinem ganzen Herzen an einer Sache hängt, daß er am Führer hängt, daß er an diesem Deutschland hängt, daß er an der Bewegung hängt, daß er an dem germanischen Reich hängt, dann bekommt er natürlich einen sechsten Sinn. Das erste Stadium bei all den Sachen ist, daß man sagt : Es ist irgend etwas faul. Das ist das erste Stadium bei irgendeinem, der sich später als Schwein herausstellt. Heydrich zum Beispiel war in den Dingen klassisch. Wir im Kameradenkreise nannten ihn scherzhaft unseren Mordverdachtschöpfer²⁴. Der hatte aber wirklich eine Nase. Ich glaube, der ist vor Freude im Grabe aufgestanden, wie er nun merkte, daß sich bei all diesen Schweinen, die wir seit Jahren als Schweine erkannt haben, nun doch alles herausgestellt hat und daß es doch eine Gerechtigkeit des Schicksals gibt, daß die alle vor das Gericht kommen.

In diesem Stadium hatten wir die Überzeugung, die Reaktion wird irgend etwas machen. Hier darf ich nun an etwas erinnern, was unserem Parteigenossen Stürtz²⁵ viel Kummer gemacht hat. Auch Backe²⁶ hat es viel Kummer gemacht. Sie mögen, meine lieben Parteigenossen, aus so einer Sache etwas sehen. Wenn ich manchmal plötzlich irgendeine Forderung, ein Verlangen stelle, ohne es zu begründen, dann denke ich mir schon etwas dabei. Ich bin ein so alter Nazi. Wenn ich weiß, das gibt Wirbel und gibt Unannehmlichkeiten, und ich tue es trotzdem, dann hat es schon irgendeinen Grund. Ich kann aber mit dem Grund in manchen Fällen nicht heraus. Ich habe nun plötzlich die Forderung gestellt, ich brauche in der Nähe von Berlin einen Truppenübungsplatz. Von allen Seiten wurde gesagt : Ja, warum, es sind doch so viel Truppenübungsplätze da, lassen Sie sich doch vom Heer einen Raum für 5- oder 10 000 Mann auf einem Truppenübungsplatz geben. Ich sagte : Nein, das geht nicht. Es war ja auch merkwürdig – das könnte ich auch nachweisen –, die Truppenübungsplätze waren in den letzten Monaten voll bis zum letzten Platz. Die Verbände der SS hatten insgesamt bei den ganzen Truppenübungsplätzen des Heeres in Neuhammer und bei noch einem anderen 8- oder 10 000 Köpfe; für mehr hatten sie nicht Platz. Ich sagte mir nun : Ich brauche in der Nähe von Berlin für diesen kommenden Staatsstreich einen Truppenübungsplatz, wo ich, ohne daß es auffällt, Truppen hinlegen kann, wo ich Hausherr bin, wo niemand hineingucken kann. Denn sicher ist sicher, und besser ist besser ; ich will mich nicht überraschen lassen.

Das war damals der Grund für den Truppenübungsplatz, den ich dann in der Lausitz anlegte unter diesem – mit Respekt zu sagen – Sauvolk, das sehr kommunistisch war und das damals – es ist ja mitten in einem reaktionären Gebiet drin – schon sagte und erzählte, im Februar 1943 : Es hat doch gar keinen Zweck, die Russen kommen ja doch bald. Das erzählten die uns dort.

Es war nun noch eine andere Spur. Ein eigenartiger Herr, ein Staatsminister Popitz, versuchte viele Monate, mit mir Fühlung zu bekommen. Er hat mir durch einen Mittelsmann sagen lassen, er möchte dringend eine Aussprache mit mir. Diesen Mittelsmann ließen wir einmal plaudern, ließen wir erzählen, und der erzählte so ungefähr : Ja, es wäre also doch notwendig, daß der Krieg beendet würde, wir müßten

²⁴ Heydrichs Spitzname war: „Oberverdachtschöpfer“.

²⁵ Stürtz war Gauleiter des Gaues Kurmark und Oberpräsident der Provinz Brandenburg.

²⁶ Backe war Staatssekretär des Reichsernährungsministeriums.

mit England zu einem Friedensschluß kommen – genau die Gedanken von jetzt –, und zwar wäre die Voraussetzung, der Führer müßte eigentlich weg und müßte so ungefähr aufs Altenteil gesetzt werden, auf einen Ehrenpräsidentenposten, und seine Gruppe wäre sich darüber klar, daß sie es gegen die SS nicht gut durchführen könnte, deswegen hoffe sie, ich wäre ein verständiger und verantwortungsbewußter Deutscher – nur für Deutschland natürlich, um Gottes willen keine eigensüchtigen Sachen –, ob ich denn da nicht mittäte.

Als ich das zum erstenmal hörte, ging ich sofort zum Führer und sagte: Den Kerl bringe ich jetzt um, so eine Unverschämtheit, mir überhaupt so einen Gedanken zuzumuten. Der Führer lachte und sagte: Nein, den werden Sie nicht umbringen, sondern anhören, lassen Sie sich den einmal kommen, das ist interessant, und wenn er sich bei der ersten Unterredung gleich verausgabt, dann können Sie ihn gleich festnehmen. Ich sagte: Ich muß plein pouvoir haben, daß ich ihn auflaufen lasse, entweder gleich in meinem Zimmer verhafte oder später. Es gibt natürlich eine furchtbare Welle, Beschwerden hin und her. Es waren ja noch einige andere Herren dabei. Ein Kopf von denen ging nach der katholischen Seite, der saß und sitzt in der Schweiz, und einen anderen, einen hohen geistlichen Herrn, haben wir hier verhaftet, den haben wir schon. Es war ein Mann vom Auswärtigen Amt dabei, der schon zum Tode verurteilt ist, der Herr Gesandte Kiep. Der war aber auch bei dieser Sache mit dabei. Wir waren absolut an dem richtigen Kreis dran.

Dann war der Herr Generaloberst Halder dabei. Wir mußten für alle Sachen Decknamen haben. Das ganze Problem lief unter dem Komplex „Barock“, weil es so barock war. Herr Halder lief unter dem Namen „Reservist“, weil er sich in Reserve hielt, um die deutsche Armee zu übernehmen. Darauf waren nämlich mehrere Anwärter.

Die erste Aussprache mit Herrn Popitz ist nun sehr interessant gewesen. Es war meine erste Handlung als Reichsinnenminister, auch eigenartig. Wir haben die Unterhaltung dann auf Draht aufgenommen, damit sie festgelegt wurde. Er kam zu mir ins Reichsinnenministerium. Er traute sich aber nicht so ganz heraus, wie ich das gewünscht hätte. Er verlangte dringend sehr bald wieder nach einer Aussprache. Dann war mir aber die Sache noch zu unreif. Ich habe dem Führer darüber berichtet und sagte: Das ist noch nicht reif, da erwischen wir nämlich bloß ein paar Äußere, der Popitz ist nur am Rande, er tut mit, aber die Wichtigeren sitzen ganz woanders, sitzen in den Kreisen hinter Herrn Halder.

Ich habe mir dann wenigstens den Mittelsmann einmal hereingeholt. Seit der Zeit, seit $\frac{3}{4}$ Jahren, sieht Herr Popitz so käsig aus. Wenn ihn jemand sah, war er so bleich wie eine Wand, das lebende schlechte Gewissen. Das glaube ich. Er schrieb Fernschreiben an mich, ließ antelefonieren, ließ fragen, was mit dem Dr. X wäre, was passiert wäre, und ich gab ihm sphinxhafte Äußerungen von mir, so daß er nie wußte, ist es so oder so passiert, geschieht es mit meinem Willen oder gegen meinen Willen. Ich sagte mir: Zum Weglaufen ist der Kerl zu feige, und tun wird er im Moment auch nichts, dazu hat er im Moment zu große Angst. Das hat sich auch als richtig herausgestellt.

Herrn Halder haben wir auch nicht verhaftet, wir haben ihn bloß etwas im Auge behalten. Der war unten in Aschau in der Nähe und fuhr brav mit einem Auto, das er hatte, mit Unteroffizieren in allen Ehren herum.

Einer, der ohne Zweifel gefährlich war, war der degradierte Generaloberst Höppner.

Nun komme ich zu dem ganzen Komplex „Barock“, wobei die alte Exzellenz Solf, die Witwe von dem Botschafter Solf, dann eine Familie v. Zarden beteiligt war, so ein richtiger reaktionärer Klüngel und Teequatsch, wovon viele zum Tode verurteilt sind. Die haben wir alle hochgenommen, die hatten wir alle bei uns. In der Armee reichten und genügten die Fäden nicht. Sie können sich vorstellen, wie ungeduldig wir waren, aber es langte einfach nicht, es war nicht zu greifen.

Nun kam der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte. Bei diesem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte müssen wir uns klar sein, daß hier etwas Ungeheuerliches vor sich gegangen ist. Denn es ist allein mit normalen Mitteln nicht erklärbar, daß eine Heeresgruppe mit 28 Divisionen wie Sand und Spreu auseinanderstiebt²⁷. Die Truppe war von der einen Seite durch die nicht vorhandene oder defaitistische Hand der Führung, der Korps- und Armeeführung, andernteils auch durch die sich immer mehr verbreitende Sitte oder Unsitte, sich gefangen zu geben und bei Herrn Seydlitz und bei den Russen General zu spielen, im Innern absolut ins Wanken gekommen. Dabei war der Soldat immer anständig. Wenn er von einem Frontoffizier angesprochen wurde und es hieß: Mein Lieber, dreh dich um, geh mit uns mit, – dann war das absolut möglich, dann tat er das.

Ein manchmal furchtbares Bild gab das Offizierkorps ab. Es ist eine Tragik, wenn man folgende Tatsache berücksichtigt. Bei diesem Zusammenbruch bei Minsk oder hinter Minsk sind drei Truppenteile von mir herausgekommen. Das eine war eine russische Brigade Kaminski mit 6- oder 7000 Mann, die ein Russe führte. Ich mußte mir von meinem deutschen Führungsstab erzählen lassen, wieviel Zigarrenkisten mit EK II und EK I die Russen sich als Souvenir aufhoben, die am Wege lagen, weil sie weggeworfen worden waren. Alle Verbände von mir kamen wohl ausgestattet zurück, wenn ein Zusammenbruch war. Ich sagte einmal dem Führer: Mein Führer, es ist furchtbar, uns geht es nie so gut, unseren SS-Divisionen und meinen Verbänden geht es nie so gut, wie wenn so ein Zusammenbruch ist, da kriegen wir Wäsche und kriegen Marketenderwaren, alles, was der liebe Gott nur gemacht hat. Wir kommen immer mit mehr Panzern zurück, als wir herausgefahren sind. Wir brauchen bloß die anderen abzuholen, die die anderen stehengelassen haben. Wir kamen immer mit mehr Geschützen, mehr Waffen zurück, als wir gehabt hatten. Wir brauchten sie ja bloß aufzuheben.

Ein zweiter Verband stand unter einem jungen Obersturmbannführer und Oberstleutnant der Schutzpolizei Sickling. Der war Major; ich habe ihn zum Oberstleutnant gemacht. Der Mann hatte 2- oder 3000 Russen. Auf dem Rückzug sammelte er sich 9- oder 10000, prima eingekleidet. Ich frage: Woher? Er sagte: Die Bekleidungsdepots waren doch alle vorn, da brauchten wir bloß hinzugehen und hinzufahren, die Russen waren ja auch nicht dort, die Deutschen waren aber auch schon weg, und ein paarmal habe ich es mit einer Flasche Schnaps dazu gebracht, daß die Verwaltungsleute oder Intendanturleute die Sachen nicht angezündet haben, und dann haben wir uns eingekleidet und bewaffnet.

Der dritte Verband, den wir zurückbrachten, war der Verband Dirlwanger. Ich hatte im Jahre 1941 ein Wildererregiment Dirlwanger aufgestellt. Dirlwanger ist

²⁷ Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten, der sich gerade in den Wochen um den 20. Juli 1944 vollzog (Beginn der russischen Offensive am 22. Juni), wurde in der nationalsozialistischen Flüsterpropaganda sofort mit dem Verrat einer „Generalschique“ begründet. Seine wahren Ursachen sind jedoch folgende:

1. Hitler hielt es für ein Täuschungsmanöver, als in den Wochen vor der russischen Offensive sehr starke feindliche Kräfte vor der deutschen Front aufmarschierten; er verbot sogar, eine rückwärtige Sicherungslinie auszubauen.
2. Vor Beginn der russischen Offensive weigerte sich Hitler, den weitgedehnten und nur sehr schwach besetzten Bogen der deutschen Front im Mittelabschnitt zu verkürzen.
3. Selbst als der russische Angriff rollte, war Hitler nicht zu einer taktischen Zurücknahme von Truppen zu bewegen. Er verlangte vielmehr von jeder Einheit, daß sie den Platz, an dem sie stand, verteidigte, bis sie aufgerieben war. Auf diese Weise konnte der russische Angriff erst vor Ostpreußen zum Stehen gebracht werden, und viele Divisionen wurden ohne Nutzen geopfert.

ein braver Schwabe, wurde zehnmal verwundet, ist ein Original. Ich habe mir vom Führer die Genehmigung geben lassen, aus den Gefängnissen Deutschlands alle Wilderer, die Büchsenjäger sind, also die Kugelwilderer, keine Schlingenjäger, herauszuziehen. Das waren ungefähr 2000. Von diesen anständigen und braven Männern leben leider Gottes nur noch 400. Dieses Regiment habe ich immer wieder aufgefüllt durch Bewährungsleute aus der SS. Denn wir haben in der Waffen-SS eine furchtbar harte Gerichtsbarkeit. Die Leute bekommen bei uns für irgendeine Entfernung von ein paar Tagen Jahre von Gefängnis, und es ist gut, wenn die Gerichtsbarkeit hart ist; denn dann bleibt die Truppe gesund. Zum Beispiel in diesem ganzen Bataillon, das bei Tito im Hauptquartier absprang, waren nur Bewährungsleute; die Offiziere selbstverständlich nicht. Die ganzen 800 Mann waren Männer, die ihre Ehre wiederzuholen hatten. Die sprangen im Hauptquartier von Tito hinein. Da habe ich ein paar hundert hineingegeben. Nachdem das immer noch nicht langte, sagte ich dem Dirlwanger: Passen Sie auf, suchen Sie sich aus unseren KZ-Strolchen aus den Berufsverbrechern die Geeigneten heraus. Der Ton in dem Regiment ist selbstverständlich in vielen Fällen, möchte ich sagen, ein mittelalterlicher, mit Prügel usw. Oder wenn einer schief guckt, ob wir den Krieg gewinnen, dann fällt er tot vom Tisch, weil ihn der andere über den Haufen schießt. Anders läßt sich mit einem solchen Volk ja nicht umgehen. Dieses Regiment kam aus diesem sagenhaften Zusammenbruch mit 1200 Mann, mit 1000 Turkmenen; durch die Russen marschierend kamen sie, die 6 Wochen vorher im KZ waren, brav zurück, ebenfalls mit allem ausgestattet²⁸.

Ich erzähle die drei Dinge bloß deswegen, um zu sagen, welcher Zusammenbruch, welche innere Auflösung hier stattgefunden hat, und zwar einesteils, weil die Führung, weil die Stäbe defaitistisch waren und versagten, und zum andern, weil aus dem Seydlitz-Komitee und aus den Kreisen der Kriegsgefangenen, die man drüben allmählich zu kommunistischen Agenten gemacht hat, Leute in die Truppe einsickerten, wodurch nun einander widerstrebende Befehle gegeben wurden. Diese Strolche sagen dann den Leuten in typisch jüdischer Form, schießt euren Hauptmann tot, der ist nicht echt. Es kamen Szenen vor, wo einer dem anderen das Soldbuch abforderte. Es war ein absoluter Zusammenbruch mit dem Verlust der Waffen, mit dem Zurückfahren von Panzern. Diejenigen, die an der Ostgrenze waren, Gauleiter Koch und die Gauleiter der Ostgaue, werden die Dinge ja bestätigen können.

Es war also praktisch immer eine Wechselwirkung. Einesteils wurde planmäßig der Defaitismus aus den Stäben heraus in die Truppe, in die Front getragen, und andernteils, weil die Front natürlich nicht mehr standhielt, machte man in der Zentrale wieder in Defaitismus und sagte: Ihr seht doch, die Ostfront hält nicht mehr, und deswegen müssen wir einen Waffenstillstand oder Frieden oder sonst etwas machen.

Nun kam das Gremium Beck. Der sollte Generalstatthalter des Deutschen Reiches werden. Bei Herrn Beck ist folgendes interessant. Das wissen wir nun, weil die Haushälterin vernommen wurde. Die Haushälterin, ein braves Mädchen, sagte, sie hätte sich so gewundert, das Bett vom Herrn General wäre fünf Tage vor dem 20. Juli jede

²⁸ Die Brigade Kaminski bestand ausschließlich aus ehemaligen kriegsgefangenen Russen, die häufig zu Terroraktionen gegenüber der Zivilbevölkerung eingesetzt wurden und auch ihre Versorgung auf diesem Weg sicherten. Nach einer Aussage im Weizsäcker-Prozess war es „eine Räuberbande, der es die Gunst der Verhältnisse erlaubte, Uniform zu tragen“. Auch bei der Niederkämpfung des Warschauer Aufstandes wurde die Brigade eingesetzt und beging zahllose Grausamkeiten. Nicht besser war die Brigade Dirlwanger, die aus ehemaligen Strafgefangenen bestand. Himmler schildert sie selbst ganz treffend. Daß er sogar solche Banden gegenüber den Heeresverbänden lobend hervorhebt, ist für seine Einstellung zur Wehrmacht charakteristisch. Vgl. dazu auch H. Guderian, *Erinnerungen eines Soldaten*, Heidelberg 1951, S. 522 f.

Nacht durchgeschwitzt gewesen. Der Revolutionär hat also wieder so Angst geschwitzt. Und dann war er – auch dieses Detail ist interessant – im Bendler-Block in der Zentrale – darauf komme ich nachher noch –, um sich dann hinterher zu erschießen. Wie das vor sich gegangen ist, muß ich dann erzählen. Es ist alles ein schlechter Kriminalroman, aber ein ganz miserabler.

Der andere war Herr Höppner, ein in meinen Augen – ich habe ihn nie anders kennengelernt – widerlicher, unanständiger Mensch, ein degradiertes Generaloberst. Er war ja aus der Armee ausgestoßen. Leider durfte ich ihn nicht verhaften, weil man auf die Psychologie und Psyche der Armee Rücksicht nehmen wollte und nahm und nehmen mußte²⁹.

Dann kam ein Mann wie Herr General Olbricht, der die Schlüsselstellung des Allgemeinen Heeresamtes innehatte. Wenn man sich diese Organisation oder diesen Mechanismus anguckt, kann man bloß sagen: Es ist eine Geheimwissenschaft, ein Durcheinander und Nebeneinander, ein typischer Bürgerkriegsmechanismus, wo nämlich kein Schwein durchguckt, wo alles darauf aufgebaut ist, daß man so wie in seligen Zeiten im Hunderttausend-Mann-Heer auch jetzt die Schlüsselstellung in der Heimat, die vollziehende Gewalt usw. in der Hand hat.

Dann gab es einen Generalquartiermeister Wagner. Es war ein mir von Anfang an unsympathischer ostischer Bumskopf, ein ewig falscher Mann, der niemals eine Zusage hielt. Das war alles undurchsichtig bis dort hinaus. Der ist der gleichen Selbstmordseuche, die nun um sich greift, zum Opfer gefallen, hat sich erschossen.

Dann gab es den o-beinigen Nachrichtengeneral Fellgiebel, einen Mann, über den ich schon im Jahre 1942 und im Jahre 1943 zweimal Meldungen einreichte. Er sprach bereits im Jahre 1942 in Shtomir und in Winniza sehr defaitistisch, dann ein Vierteljahr oder ein halbes Jahr später im Januar 1943 in einem Hotel in Berlin. Dort erzählte er völlig unbekanntem Leuten gegenüber, Damen und einem unbekanntem Mann, der zufällig SS-Oberscharführer in Zivil war: Der Krieg ist gar nicht mehr zu gewinnen, das ist ja lächerlich usw. Es stellte sich heraus, daß der Herr General Fellgiebel und – das muß ich feststellen – ein nicht zu geringer Kreis von Männern genau wußten, daß der Führer auf radikalem Wege durch Mord umgebracht werden sollte. Ich glaube, daß der Kreis derer, die das wußten, mehrere Dutzende umfaßt.

Dann gab es einen kleinen Giftzweig, einen Kerl, den ich nicht als Ordonnanz bei mir genommen haben würde, da hätte ich mich geniert, den Herrn Generalmajor Stieff. Der kam mir immer wie eine verschlechterte Ausgabe des italienischen Königs vor: Hohe Absätze, hohe Mütze, damit dieses Zwerglein überhaupt eine Rolle spielte, dunkle Haut, also wirklich eine prima Figur. Dieser Mann wußte seit einem Jahr um die Ermordungspläne gegen den Führer.

Es wurde in diesem Kreise unter anderem als besonders klug und besonders schlau erwogen, es sollte dem Führer eine neue Uniform und ein neues Rückengepäck gezeigt und nach der Erprobung vorgeführt werden. Man hatte den besonders klugen und intelligenten Plan, in dieses Rückengepäck der armen kleinen Landser die Sprengladung hineinzutun, um bei dieser Vorführung den Führer mit diesen Männern in die Luft zu sprengen. Herr Stieff hat das seit $\frac{3}{4}$ Jahren verhindert, meines Erachtens nur aus dem einen einzigen Grunde, weil er sich nämlich sagte: Ich muß

²⁹ Hoepfner, 1941 Oberbefehlshaber der 3. Panzer-Armee, wurde, weil er entgegen der Weisung Hitlers vor Moskau seine Linien aus zwingenden taktischen Gründen zurücknahm, Anfang 1942 unter Mißachtung der Bestimmungen des Wehrgesetzes aus der Wehrmacht ausgestoßen. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall von Kluge, hatte vergeblich Gegenvorstellungen erhoben.

bei der Vorführung dabei sein, womöglich sprengt es mich auch in die Luft. Das ist in meinen Augen der einzige Grund, sonst gar nichts³⁰.

Herr Stieff wurde gefragt, ob er nicht bereit wäre, das zu machen. Das lehnte er entrüstet ab, wie er sagte. Dann erzählt er aber diese Frage des Herrn Stauffenberg auch anderen. Von den anderen hat kein Mensch Anlaß genommen, sagen wir einmal, seinen Helm aufzusetzen, umzuschallen und sich bei seinem Obersten Kriegsherrn zu melden oder die Sache bei irgendeinem Vorgesetzten zu melden.

Herr Gördeler war ausersehen, Reichskanzler zu werden, aus Mutschmanns Gau. Wir suchten ihn ja mit 1 Million Kopfpfeis. Das ist Herr Gördeler.

Die Rolle des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht spielte Herr v. Witzleben, ein Morphinit, ein schon im Jahre 1938/39 so kranker Mann, daß er damals bei den Westwallbesichtigungen des Führers nicht mit zum Bunker hinauf konnte. Der Führer hatte ihn in seiner Güte nach dem Westfeldzug noch zum Marschall gemacht. Dieser Mann, eine Mumie, eine Leiche an körperlicher und geistiger Kraft, war ausersehen und spielte die Rolle eines Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Als wir ihn dann am andern Tage holten, sah ich ihn im Auto. Ich guckte ihn an, darauf heulte der Herr Marschall im Auto.

Dann gab es unter vielen, vielen anderen einen Generalmajor v. Treskow, Chef des Stabes einer der tragenden Armeen der Heeresgruppe Mitte, seit 1 1/2 Jahren in der Verschwörung drinnen. Am 21. Juli soll er – ich gebe das mit aller Vorsicht wieder – gefallen sein oder den Tod gesucht haben.

Die Verbindung zu ihm hielt ein Oberleutnant Graf Lehndorf aus Ostpreußen, Steinort, der in einem Pferdedepot in der Nähe von Bialystok war, wo der Bruder des Herrn General Fellgiebel Kommandant war, bzw. der dort immer hinfuhr und von da aus zu dem Herrn Treskow in das Armeehauptquartier.

Es war überhaupt bemerkenswert: Die Personalien des Generalstabs ruhten ja im Generalstab selbst, die hat ja der Personalchef nicht. Es ist auch so eigenartig, wie geschickt alle die Stellungen besetzt waren. Es wurde auf jeden Platz von der Loge der hingeschoben, der dorthin paßte und den man dort notwendig hatte.

Auf der zivilen Seite spielten auch einige mit: der Regierungspräsident Graf Schulenburg, der Sohn unseres alten, anständigen Generals und SS-Obergruppenführers Graf Schulenburg, des Mannes, der im Weltkrieg als einziger Standhafter seinem Obersten Kriegsherrn die Treue gehalten hatte. Dessen Sohn schändet das Andenken seines Vaters. Herr Schulenburg bemühte sich in den ganzen vergangenen Monaten, ins Innenministerium hineinzukommen. Ich hatte gegen ihn eine Aversion und sagte: Nein, den will ich nicht, den nehme ich nicht herein. Er bemühte sich eifrigst. Er sollte ja auch Staatssekretär oder Innenminister werden. Da kann ich es verstehen, wenn er vorher hinein wollte.

Jetzt kommt etwas ganz Betrüblisches. Mit im Bunde war leider ein alter Parteigenosse, Graf Helldorf. Er hat seit einem halben Jahr bis einem Jahr den Verrat voll und ganz mitgemacht, ausgerechnet er. Das ist eine der paradoxesten Sachen. Er beschwerte sich, die Partei wäre so bonzenhaft geworden. Darauf wurde ihm aber sofort von unserem Beamten, der ihn vernahm – das war Gruppenführer Müller –, gesagt: Erlauben Sie, dann sind Sie aber der Oberbonze. Ausgerechnet Herr Helldorf, den früher Dr. Goebbels und ich, glaube ich, bestimmt zweimal, wenn nicht dreimal entschuldet haben.

(Dr. Goebbels: Mit 80000 Mark, und er besitzt jetzt vier Wohnungen in dem bombardierten Berlin!)

³⁰ Das neue Rückengepäck, in dem die Sprengladung versteckt sein sollte, sollte nicht von „armen kleinen Landsern“ vorgeführt werden, sondern von Offizieren. Unter diesen ist heute am bekanntesten Axel von dem Bussche.

Es spielte weiter eine Rolle – das ist mehr oder minder ein nicht so bedeutender Teilnehmer – der Herr Regierungspräsident Graf Bismarck in Potsdam.

Es spielte abermals schon damals in dem Komplex Popitz, Kiep, „Barock“ eine Rolle unser alter Freund Herr Werner v. Alvensleben, der sich jetzt dabei sicherlich, so wahr ich vor Ihnen stehe, das Genick bricht. Er ist wieder dabei, Gott sei Dank. Das ist unser alter, bekannter Freund Alvensleben.

(Dr. Goebbels: Der frühere Verbindungsmann zu Schleicher?)

Jawohl. Jetzt bricht er sich das Genick⁸¹.

Das, was ich Ihnen sagte, kann natürlich nur im ganzen ein grober Überblick sein. Meine Herren, seien Sie versichert, daß in den einzelnen Sparten noch mehr ist.

Dann spielte eine Rolle Herr General Stülpnagel in Paris, bei ihm ein Oberstleutnant v. Hofacker, der fanatischste Defaitist und Pessimist, den ich kennengelernt habe. Ich glaube, der ist wirklich aus religiöser Überzeugung Pessimist. Leider ist er so fanatisch, daß er es wirklich versteht, auch andere in den Pessimismus hineinzuziehen. Man möge sich nämlich klar sein, daß viele Leute, die beteiligt waren, wirklich zunächst ohne bösen Willen mit hineingezogen wurden. Die fanden aber als typisch unpolitische Offiziere eben einfach gar nicht mehr heraus. Denen wurden logische, angeblich kluge, intelligente, generalstabsmäßige Gedanken vorgetragen, deren Schlüssen sie sich nicht entziehen konnten, bis sie dann als Soldaten Ehre und Reputation verloren, ihren Eid brachen und nun erschossen werden.

Es spielte absolut eine Rolle der Stadtkommandant von Berlin, Herr Haase, den Dr. Goebbels sich gleich herüberholte. Es stimmt nicht, daß sein Name Haase ist, der von nichts weiß, er wußte von etwas.

Die Rolle des Generalobersten Fromm ist mehr als interessant. Ich möchte ihn so beschreiben: Er ist so klug und schlau, daß man ihm nicht nachweisen kann, daß er bei dieser dummen Revolution mitgemacht hat. Daß er an einen Sieg nicht geglaubt hat, daß er sündhaft pflichtvergessen und faul war, können wir ihm mit tausend Eiden bekräftigen und mit tausend Beweisen nachweisen. Der erste Eindruck, den ich und den auch Dr. Goebbels in dieser Nacht, als wir uns wieder wie manchmal in der Parteigeschichte trafen, von Herrn Fromm hatte, war eigenartig. Es muß erwähnt werden, daß in der Nacht um 1/12 im Bendler-Block junge Generalstabsoffiziere ihre Generale verhafteten. Das ist erfreulich, ebenso wie die Haltung der Truppe dieses Wachbataillons, das der Doktor sich zunächst heranorganisiert hatte, und vor allem des Offizierkorps herrlich und erfreulich war. In dem Moment aber, wo Herr Fromm, der dort von Olbricht und von den anderen Kavaliern verhaftet war, dann befreit war, spielte sich folgende, ich möchte wirklich sagen, kitschige Filmszene ab. Es wäre ein schlechter Film; kein Mensch würde glauben, daß es so etwas gibt. Es ist dabei folgendes interessant. Herr Beck sitzt da. Die Wehrkreisbefehlshaber fragten an, wollten Fromm anrufen. An dem Platz, wo sonst Fromm sitzt, saß der große Revolutionär Herr Höppner. Da hat dieser und jener Wehrkreisbefehlshaber gesagt: Nein, das tue ich nicht. Da sagte der revolutionäre Höppner: Na gut, dann lassen Sie es, es ist auch wurst.

Derjenige, der das wirklich fanatisch und stur und verbissen durchziehen wollte und der Motor war, war Stauffenberg.

Nun kam Herr Fromm in dieses Zimmer hinein, wo die künftige „deutsche Reichsregierung“ saß, und dann sagte Herr Beck, der im Zivilanzug dort saß: Sie gestatten wohl. Er hatte eine Pistole in der Hand. Darauf schoß sich Herr Beck zunächst einmal

⁸¹ Werner von Alvensleben, der 1932/33 den Verbindungsmann zwischen der NSDAP und dem Kreise Schleichers machte und von Hitler in dessen Reichstagsrede über die Röhme-Affäre am 13. Juli 1934 als „durch und durch korrupter Hochstapler“ bezeichnet, ist offenbar nicht umgebracht worden.

das Auge heraus, dann schoß er noch einmal, traf sich aber auch nicht richtig, und dann schoß Herr Fromm Herrn Beck mit einem Gnadenschuß tot²². Sie gestatten wohl!

Dann machte Herr Fromm etwas Eigenartiges. Da fällt einem der Satz ein: Der Mortimer starb euch sehr gelegen, Herr. Er machte um 1/2.12, wo alles sehr klar war, ein Standgericht in Berlin und verurteilte Herrn Olbricht und Stauffenberg, den Mertz v. Quirnheim und den Oberleutnant v. Haefen, den Adjutanten von Stauffenberg, zum Tode wegen Hochverrats oder Eidbruchs und, was auch geradezu idiotisch ist, wegen des Verdachts, an einem Anschlag auf den Führer beteiligt gewesen zu sein. Wegen Verdachts kann man jemand nicht zum Tode verurteilen. Es war vor allem gar keine Notwendigkeit, die nachts 1/2.12 zu erschießen, die brauchte man nur festzusetzen.

Ich muß sagen, ich kann mich hier des Eindrucks nicht erwehren, hier wurden, wenn vielleicht nicht Zeugen, aber unangenehme Gesprächspartner schnell, schnell unter die Erde gebracht. Sie wurden so schnell eingegraben, daß Herr Olbricht und die Herren mit dem Ritterkreuz eingegraben waren. Sie wurden dann am anderen Tage ausgegraben, und es wurde noch einmal richtig festgestellt, wer es war. Ich habe dann den Befehl gegeben, daß die Leichen verbrannt wurden und die Asche in die Felder gestreut wurde. Wir wollen von diesen Leuten, auch von denen, die jetzt hingerichtet werden, nicht die geringste Erinnerung in irgendeinem Grabe oder an einer sonstigen Stätte haben. Der Reichsmarschall meinte sehr richtig: Über den Acker ist zu anständig, streuen Sie sie über die Rieselfelder.

Als kleine Nebenerscheinung fiel mir dann, durch Gauleiter Bürckel darauf aufmerksam gemacht, ein Herr General Graf Sponeck auf. Der saß in der Festung in Germersheim und gab dort ganz groß an. Das ist ein General, der im Jahre 1942 auf der Krim schmählich mit seiner Division davonlief, d. h. er lief davon und zog die Division zurück. Damals wurde unter größten Mühen ein Kriegsgericht unter dem Reichsmarschall zusammengebracht. Der Herr Reichsmarschall hatte die größte Mühe, seine Herren Beisitzer – Generäle – dazu zu bringen, daß sie diesen Feigling zum Tode verurteilten. Der Führer hat in seiner Güte diesen Mann begnadigt. Ich habe dann einigen Offizieren der Armee gesagt: Wissen Sie, ich will Ihnen etwas sagen, wenn bei mir einer das machen würde oder je ein großer oder kleiner Mann das gemacht hat, können Sie sicher sein, daß entweder seine Kameraden innerhalb der ersten 24 Stunden dem die Pistole bringen und sagen: Jetzt ist es Zeit, daß du verschwindest, befreie uns von deiner Gegenwart. Oder wenn das niemand täte, weil die nicht dazu kämen, weil meist ein solcher Fall klar ist, wenn einer ein Schwein ist oder seine Ehre verloren hat, dann wird ihm die Pistole geschickt, er hat ein oder zwei Stunden Zeit, dann verschwindet er.

So haben wir es gelernt in der alten deutschen Armee als anständige deutsche Soldaten. So habe ich es in der SS beibehalten, und so wollen wir es in der Armee wieder einführen. Sie können sicher sein, ich führe die ganzen guten alten Sitten wieder ein.

Zu Herrn Sponeck kam aber niemand hin. Im Gegenteil, er ist ein frommer Katholik. Dem wurden Briefe geschrieben: Wir leiden alle mit Ihnen, Sie dulden für uns, wir beglückwünschen Sie, daß Sie den Mut hatten, mannhaft aufzustehen, d. h. gegen den Befehl zu handeln usw. Herr Sponeck wurde mit besonderer Liebe in Germersheim gepflegt. Ich habe in der Nacht den Führer gefragt: Kann ich den nicht gleich erschießen lassen? Da habe ich als erste Einführung am 21. in der Frühe um 7.00

²² Beck erhielt den dritten, tödlichen Schuß nicht von Fromm, sondern von einem Feldwebel des Wachregiments.

durch ein Telefongespräch den Befehl durchgegeben: Den haben Sie zu erschießen, Vollzugsmeldung an mich. Dann war er tot²⁸.

In den ganzen Kreisen wirkt das natürlich sehr belehrend. Denn alle die Dinge, die ich tue, sind keine kleinliche Rache. Dazu ist wirklich die Zeit zu ernst, und dazu neige ich auch nicht. Das werden Sie mir glauben. Sondern wir müssen in härtester und in gütigster Form die Armee wieder erziehen zu dem, was sie war, vor allem das Offizierkorps. Da müssen wir wieder diesen Begriff von bedingungsloser Treue hineinbringen, von einer Treue, die den Eid hält, so daß der Mann, auch wenn er abgesetzt ist, wie er in der friderizianischen Zeit auf dem Sandhaufen noch sagte: Es lebe der König! – auch jetzt auf dem Sandhaufen noch sagt: Heil Hitler! Es lebe der Führer! Solche Treue, solchen Gehorsam müssen wir wieder hineinbringen. Denn das hat uns groß gemacht.

Ebenso müssen wir hineinbringen eine Wahrhaftigkeit, ein Ehrgefühl, eine Härte gegen sich selbst. Alle diese Dinge müssen wir mit allen Mitteln hineinbringen, und dazu muß jedes Mittel der Erziehung benützt und gebraucht werden.

Ich darf nun das Bisherige zusammenfassen. Wie wird die Ahndung, und wie setzt sich das fort?

Erstens. Es wird wohl in der nächsten Woche ein erster großer Prozeß vor dem Volksgerichtshof erfolgen. Ich habe mich dafür eingesetzt und den Führer darum gebeten, den Prozeß vor dem Volksgerichtshof laufen zu lassen, und zwar deswegen, weil ein Teil der Täter Angehörige der Armee sind. Ganz wenige, ein oder zwei, sind Angehörige der Luftwaffe, ebenso wenige der Marine, ebenso wenige der Polizei, Helldorf leider. Es müßte nun wegen Helldorf oder meinetwegen noch jemand – ich weiß nicht, ob noch einer dabei ist, mir ist zunächst keiner bekannt, aber es mag sein – ein Prozeß vor dem Obersten SS- und Polizeigericht stattfinden, und dann müßte wegen der ganzen Leute in Zivil, also Schulenburg, Gördele, Bismarck usw. ein Prozeß vor dem Volksgerichtshof stattfinden. Das ist in meinen Augen eine Zersplitterung und unmöglich. So läßt sich kein Prozeß führen. Das Gericht, das das deutsche Volk dafür hat, ist der Volksgerichtshof, und deswegen war meine Bitte, die auch genehmigt wurde: Der Prozeß findet vor dem Volksgerichtshof statt.

Zweitens aber hielt und halte ich eines für notwendig. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir, so unglücklich wir über viele Dinge in der Armee waren, immer eine deutsche Volksarmee und ein deutsches Volksherr in der breiten Aushebung brauchen, daß wir mit dieser Armee, mit diesen 7 Millionen, die es heute sind, den Krieg gewinnen müssen, daß wir sie umgestalten müssen, daß einmal etwas Neues daraus entwickelt werden muß, was ich Ihnen gleich hinterher sagen will. Das ist also klar. Die Voraussetzung für das Neue ist aber, daß die Armee diese Leute selbst ausscheidet. Sie hat Gott sei Dank die Gelegenheit wahrgenommen, oder das Glück hat es so gefügt, daß sie selbst den Putsch in Berlin erledigte, wobei wir von unserer Seite – Dr. Goebbels und ich – alles dazu taten und darauf sahen, daß keiner von der Luftwaffe, keiner von der Marine, keiner von der SS und Polizei irgendeinen Schuß abgab oder eingriff, sondern die Armee mußte das selbst machen. Genau so ist das jetzt wichtig. Das war das andere, was mich bei meinem Plan und Vorschlag für die Erledigung dieses Gesamtverbrechens bewegte, daß nämlich die Armee Gelegenheit hat, sich selbst zu reinigen. Deswegen wurde von mir vorgeschlagen ein Ehrenhof aus einigen Feldmarschällen und Generälen, die den Führer bitten, den Feldmarschall Witzleben zu degradieren und ihn sowie den und den General dem Volksgerichtshof

²⁸ Um mit dieser Mitteilung eine besondere Wirkung zu erzielen, gibt Himmler den Vorgang in einer eigens zugespitzten Form wieder. Tatsächlich erfolgte Himmlers telephonische Anweisung, den Anfang März 1942 zu sechs Jahren Festungshaft begnadigten Grafen Sponeck um 7 Uhr zu erschießen, erst in den frühen Morgenstunden des 23. Juli.

zu unterstellen usw., andere, wo der Fall nicht so klar ist, aus der Armee zu entlassen, sie dem Volksgerichtshof zu überweisen und erst, wenn sie wegen erwiesener Unschuld freigesprochen werden, ihnen den Eintritt in die Armee wieder zu genehmigen.

Es muß hier nach dem einen großen historischen Vorbild einer in Verrat zerfressenen Armee gehandelt werden. Denn das war die preußische Armee der Jahre 1797 bis 1806, von der Kanonade von Valmy angefangen bis zur Übergabe der Festungen. Diese Armee konnte ihre Wiederauferstehung nur dadurch feiern, daß die Immediatkommission eingesetzt wurde, daß man damals die Seelenstärke dazu hatte. Das heißt, es waren nicht alle, es waren einige junge, Gneisenau, Scharnhorst, Clausewitz und noch ein paar Außenseiter, dreimal verfluchte und beschimpfte Außenseiter, die sich aber doch so durchsetzen konnten, daß dann die Armee die Größe aufbrachte, rund $\frac{2}{3}$, wenn nicht gar $\frac{3}{4}$ der alten friderizianischen Regimenter aufzuheben, zu kassieren, die Generäle, die sich schuldig gemacht hatten, zu degradieren und eine gereinigte neue Armee daraus erwachsen zu lassen³⁴. Deswegen gab es die Wiederauferstehung, deswegen gab es aus einer wirklich improvisierten und schlecht bewaffneten Armee heraus die Siege von 1813, 1814 und 1815.

Wir wollen als deutsches Volk die uns doch teure deutsche Armee erhalten. Denn wie viele Schlachten hat sie geschlagen, und wieviel Ruhm hat sie an ihre Fahnen geheftet, ob sie preußisch, österreichisch oder bayrisch war! Es ist eine ruhmvolle Tradition, die sie aufzuweisen hat. Wir, die wir eine Armee immer wieder haben werden und haben wollen und haben müssen, haben also alles Interesse daran, die Voraussetzung dafür zu schaffen. Diese Voraussetzung kann nur dadurch gegeben sein, daß wir zwar einestils den Prozeß in der politisch-propagandistischen Form durchführen, die die Dinge für das Volk klarstellt und auch der Welt klarmacht: Hier haben wir eine Blutvergiftung angepackt, und jetzt sind wir in einer prima Form, daß wir aber andererseits der [Orig.: die] Armee die Möglichkeit geben, sich selbst zu reinigen und nicht von außen gereinigt zu werden oder gereinigt werden zu müssen.

Es werden dem großen Prozeß dann sicherlich eine Anzahl kleinerer Prozesse folgen. Denn ich bin absolut fest entschlossen, jedem Würzelchen nachzugehen, das in dieses oder jenes Ministerium oder nur jene Sparte hineinführt. Das werden interessante kleine oder größere Aushebungen sein, mit denen man dann die Verästelungen aushebt. Ich bin überzeugt, diese Verästelungen finden wir in der Wirtschaft, im Auswärtigen Amt, in den verschiedenen Ministerien. Die findet man überall, und mit Emsigkeit und Fleiß werden wir das alles herausholen. Da wird es eine Anzahl kleinerer Prozesse geben, jeweils einen Komplex, und je nach Qualität kann jedes einzelne Ministerium seine Extrawurst kriegeln.

Dann werden wir als Zweites hier eine absolute Sippenhaftung einführen. Wir sind danach schon vorgegangen und haben danach schon gehandelt. Ich stehe nämlich auf folgendem Standpunkt. Wenn ein Mann sich besonders auszeichnet, sei es als kleiner oder als großer Soldat oder als kleiner oder großer Mann im Staate, wird er von unserem Staate und wurde er auch früher überhaupt vom deutschen, vom österreichischen Staate belohnt durch eine Siedlerstelle. Wir haben unsere Siedlungen in der großzügigsten Form für den Frontsoldaten vor. Er bekommt einen Bauernhof von 30 ha, kein Butterbrot, immerhin recht anständig, mit einer minimalen Belastung, fast schuldenfrei. Irgendein großer Feldherr, irgendein großer Soldat bekommt seine Dotation, ein Gut mit recht respektablen Größen. Wenn diese Männer das bekommen,

³⁴ Himmler vermengt hier, wie die genannten Namen zeigen, das Wirken der „Immediatkommission zur Untersuchung der Kapitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges“ mit demjenigen der „Militär-Reorganisations-Kommission“. Im übrigen war der Neuaufbau des preußischen Heeres nicht sowohl durch die militärische Niederlage von 1806/07 als vielmehr durch die Bestimmungen des Tilsiter Friedens bedingt.

ob der kleine Mann oder der große Feldherr, dann bekommt ja nicht nur der das Gut, der sich ausgezeichnet hat, sondern das Gut geht ja in den Familienbesitz über. Also auch seine Frau und seine Kinder bekommen es, und dieses Gut und Besitztum vererbt sich. Wenn die Familie weiterlebt, hat die Sippe es in vier oder fünf Generationen immer noch. Also es wird die ganze Sippe damit ausgezeichnet und die ganze Sippe damit in ihrer Wohlhabenheit und in ihrem Vermögen gestärkt.

Wenn ein Ritterkreuzträger fällt, bekommt er auf Befehl des Führers heute schon außer der normalen Versorgung, die das Deutsche Reich ja großzügig auswirft, noch eine besonders wohlwollende Pflege von seiten der Adjutantur des Führers: Die Witwe, die Familie oder die Eltern des Ritterkreuzträgers werden in einer besonderen Form finanziell, materiell und sonst gestellt.

Wenn wir das nach der positiven Seite hin tun, sind wir meines Erachtens absolut verpflichtet, es ebenso nach der negativen Seite hin zu tun. Es soll uns ja niemand kommen und sagen: das ist bolschewistisch, was Sie da machen. Nein, nehmen Sie es mir nicht übel, das ist gar nicht bolschewistisch, sondern sehr alt und bei unseren Vorfahren gebräuchlich gewesen. Sie brauchen bloß die germanischen Sagas nachzulesen. Wenn sie eine Familie in die Acht taten und für vogelfrei erklärten oder wenn eine Blutrache in einer Familie war, dann war man maßlos konsequent. Wenn die Familie vogelfrei erklärt wird und in Acht und Bann getan wird, sagten sie: Dieser Mann hat Verrat geübt, das Blut ist schlecht, da ist Verräterblut drin, das wird ausgerottet. Und bei der Blutrache wurde ausgerottet bis zum letzten Glied in der ganzen Sippe. Die Familie Graf Stauffenberg wird ausgelöscht werden bis ins letzte Glied.

(Beifall.)

Denn das muß ein einmaliges warnendes Beispiel sein**.

Außerdem wird man dann allen in Deutschland freistellen, die Stauffenberg heißen, überhaupt allen, die unglückseligerweise Namen tragen, die in diesen Verratsprozeß verwickelt sind, daß sie beantragen können, ihre Namen zu ändern, weil man ihnen nicht zumuten kann, den Namen eines Schuftes und Verräters weiter zu tragen.

Wir werden aber – und das ist sehr wichtig – bei all den Familien, von denen ein Glied maßgeblich an dieser Verschwörung und an dieser Untreue und Meuterei beteiligt war, ihr Eigentum, ihren Grundbesitz einziehen, ihnen den nehmen. Ich darf Sie hier um Einverständnis bitten. Das muß – ich möchte einmal den ostmärkischen Ausdruck nehmen – aber optisch tadellos sein. Es darf nicht so sein: Wunderbar, eine feine Hitlerjugend-Herberge, oder eine wunderbare Gauschulungsburg. Nein, das dürfen wir nicht machen, sondern das wird eingezogen für das großdeutsche Reich, für den Reichskommissar für die Siedlung. Es wird ausdrücklich festgelegt als Siedlungsgrund für verdiente Soldaten dieses Krieges. Verwaltet wird es werden – und das ist meine Bitte an den Reichsernährungsminister – vom Reichsernährungsministerium, so daß es nach außen untadelig ist. Nicht, daß jemand sagt: Aha, da nimmt die Partei oder irgendein Parteigenosse, irgendeine Gliederung persönliche Vorteile davon, das ist natürlich die Rache. Nein, für Frontsoldaten tun wir das.

Wenn man jetzt 30 oder 40 solche Güter einzieht, dann werden wir so etwas an Treue und Loyalität erleben! Was die anderen nun an Treue und Loyalität zeigen

** Interessant ist, daß die Institution der Sippenhaft hier von einem der höchsten Parteifunktionäre offiziell zugegeben wird. Ihre scheinbar logische Begründung ist schon deshalb schief, weil der Ehre und dem Nutzen, die eine Familie gewinnt, wenn sich eines ihrer Mitglieder auszeichnet, die Schande und der Nachteil entsprechen, die sich schon aus der individuellen Bestrafung eines Menschen für seine Familie ergeben. Wenn Himmler allerdings die altheidnische Blutrache für eine ideale politisch-ethische Institution hält, dann ist von ihm auch kaum zu erwarten, daß er ein Gefühl für den unmenschlichen Charakter der Sippenhaft hat.

werden, haben wir noch nie gehabt. Es ist meine feste Überzeugung, wir werden den Zustand haben, wie ihn die preußischen Könige hatten. Denn die preußischen Könige gingen ja gegenüber dem Adel gar nicht mit seidenen Handschuhen um, sondern es gab unter jedem König einmal einen, dem sie den Kopf vor die Füße legten³⁶, einen, dem sie das Gut nahmen, und dann waren die anderen so submissiv und untertänigst treu und gehorsam und loyal ihrem angestammten Kriegsherrn, daß es eine reine Freude war. Dann konnte man mit denen exerzieren, dann vollbrachten sie auch Leistungen. Wir wollen nicht ungerecht sein. Leistungen sind auch in diesem Kriege vom Adel vollbracht worden. Sie können sicher sein, die letzte Tante Frieda in irgendeinem Geschlecht wird jetzt ihren Neffen oder ihren Sohn vornehmen und sagen: Daß du deinen Eid hältst, du bringst sonst die ganze Familie in Gefahr. Wir werden dabei gut fahren.

Drittens werde ich folgendes machen. Die Festung Germersheim ist nun mir unterstellt. Das ist nun mein richtiger Erholungsaufenthalt für gewisse Leute. Denn wenn wir eine Anzahl pensionieren, die nicht direkt nachweisbar mit dabei waren, wo man aber weiß, so in Ordnung ist der nicht, möchte ich nicht jetzt im letzten Kriegsjahr oder in dem Jahr der Endrunden dieses Krieges so mißvergnügte, gekränkte nobiles in der Gegend herumlaufen lassen, sondern die tun wir als fröhliche Tischgesellschaft dort hin. Ich habe schon einen Tischältesten im Auge. Dann können die sich untereinander aussprechen, und mancher ist glücklich, wenn er diese erlauchte Gesellschaft hat.

Es sind noch viele zu pensionieren, für die man eben nur Stellen schuf. Ich muß hier sagen: Das Personalamt mit dem leider schwer verletzten Schmunt und mit seinem Vertreter Burgdorf an der Spitze ist hier tadellos und erfreulich³⁷. Da ist die Parole herausgegeben: Wenn man sich bei einem Offizier überlegen muß, wo man ihn hintut, wird er pensioniert. Nicht, daß man sagt, man kann es ihm nicht antun, daß wir ihn jetzt pensionieren. Ich will etwas sagen: Die Stärke der früheren Armee bestand darin, daß einer nie wußte, komme ich um die Hauptmannsecke, um die Majorsecke, um die Obersecke herum, wann kriege ich den blauen Brief. Das war ein wohlerwogenes Mittel der Auslese. Es wurde nicht immer ganz gerecht gehandhabt, aber es war ein wohlerwogenes Mittel der Auslese und des Gehorsams und der absoluten Disziplin und Gefolgstreue. Es ist auch eine sehr ehrenhafte Sache, wenn jemand im Leben Major wird. Ich erinnere mich aus meiner Zeit als kleiner Junge, wenn es hieß, das ist ein pensionierter Major oder Hauptmann, dann war das für uns eine Respektsperson. Es muß ja nicht so sein, daß jeder, der einmal Hauptmann ist, unbedingt Oberst oder General wird, sondern da wollen wir – nehmen Sie einen Jagdausdruck nicht übel – einmal einen schönen Jägerabschuß machen und wollen jedesmal durchforsten, und dann werden sich die anderen um so mehr anstrengen, wenn jeder weiß, er kommt nicht unbedingt dran.

Damit aber nun die, die wir pensionieren, nutzbringend sind, habe ich schon folgendes veranlaßt: daß ein solcher Mann vom Personalamt jeweils dem zuständigen

³⁶ Auch dies ist eine grobe Übertreibung und Entstellung. Im Zeitalter des preußischen Absolutismus sind nur zwei Fälle von politischen Hinrichtungen zu verzeichnen: Die Enthauptung des Obersten von Kalckstein während der Auseinandersetzung des Großen Kurfürsten mit den preußischen Ständen im Jahre 1672 sowie die bekannte Hinrichtung des Leutnants von Katte unter Friedrich Wilhelm I.

³⁷ Vgl. die damit übereinstimmende Charakterisierung durch Goebbels bei W. von Oven, Mit Goebbels bis zum Ende, Buenos Aires 1950, Bd. II, S. 234: „Sein (Schmundts) Nachfolger, General Burgdorf, ist aus anderem Holz geschnitzt. Sie sollten mal hören, wie der mit renitenten Generalen umspringt! Das ist eine wahre Freude.“ Bekanntlich überbrachte B. persönlich zusammen mit General Maisel am 14. Oktober 1944 dem Feldmarschall Rommel das Gift für den befohlenen Selbstmord.

Gauarbeitsamt mitgeteilt wird, und bei den größeren Leuten habe ich veranlaßt, daß das den Gauleitern noch einmal in einem Brief mitgeteilt wird. Ich bitte hier, klug und weise damit zu verfahren. Nicht, daß nun, sagen wir, eine ausgesprochene kleinliche Rache von einem Gauarbeitsamt genommen wird, daß man nicht sagt: Sie waren Oberst, Ihnen werden wir es jetzt einmal beibringen, – sondern daß man sagt: Wir können Sie sehr notwendig brauchen, Direktorenposten und so etwas gibt es nicht, denn Sie verstehen davon nichts, aber jetzt in dem Krieg, wo dieser heilige Volkskrieg entflammt ist, muß jeder mittun, bitte, Sie kommen in die Fabrik hinein, Sie können die Aufsicht über 20 Russen oder 20 sonstige Ausländer übernehmen, da werden Sie hineingehen, das können Sie machen.

Dabei glaube ich etwas: daß bei dem oder jenem – es muß nicht bei jedem sein – dieses Angesprochenwerden und das gute, vernünftige, positive Wort uns viele, die sonst ins Negative abrutschen, wenn man sie bei dem anständigen Kerl, der letzten Endes in ihnen da ist, packt, in eine positive Tätigkeit hineinbringt. Ist er einmal eine Zeitlang in einem solchen Betrieb, lernt er wirklich zum erstenmal den deutschen Arbeiter kennen, lernt er wirklich diesen Glauben und die Anständigkeit kennen, so werden viele von diesen Familien sogar noch ganz vernünftig einzustellen sein.

Ich möchte aber, wie gesagt, bloß bitten, daß in den Fällen, wo die Leute weder gut noch böse sind, nun nicht kleine Rache genommen und mit Worten gekränkt wird, indem man etwa sagt: In die Fabrik wollen Sie? Nein, gehen Sie in diese, die ist drei Stunden weit weg, da können Sie zu Fuß gehen. Sondern man soll sagen: Selbstverständlich können Sie in die Fabrik. Man soll nicht sagen: Da ist die dreckigste Arbeit, da gehen Sie hin. Sondern man muß das vernünftig leiten, und es ist meine Bitte, daß das gemacht wird.

Überhaupt ist ja meine Gesamtbitte, daß Sie mir bei der Aufgabe, die der Führer mir übertragen hat, in jeder Weise helfen. Das ist meine Bitte an Sie, meine alten Parteigenossen, die wir uns schon so lange kennen und den ganzen Kampf miteinander gemacht haben. Denn wir müssen uns über eines klar sein, und das ist der Eindruck, den viele anständige Offiziere haben. Mir sagte ein Kommandierender General: Ich bin mir darüber klar, von diesem Schlag des 20. Juli erholt sich dieses Offizierkorps und diese Armee nie wieder. Ich sagte ihm: Ja, wie denken Sie sich das? Da sagte er: Ich bin überzeugt, daß die Kraft des deutschen Volkes etwas Neues finden, etwas Neues gebären wird, aber das, was auf dem 100000-Mann-Heer der Reichswehr aufgebaut ist, ist damit zu Grabe getragen. Der Mann hat das völlig richtig gesehen und völlig richtig ausgesprochen.

Typisch ist übrigens auch das, was ich nun feststellen muß. Denn ich sehe ja jetzt in alle diese Dinge hinein. Die Armee hat ein gar nicht großes Freiwilligenkontingent. Ich glaube, 36 % der Freiwilligen sind der Armee zugeteilt. Aber selbst diese Zahl bekommt sie nicht. Es war mir gestern sehr interessant, als ich hörte, daß von den Fahnenjunkern, die auf den Junkerschulen der Armee sind, sich nur 10 % für die aktive Offizierslaufbahn gemeldet haben. 90 % haben sich nicht gemeldet, sind Reserveoffiziere. Da muß ich sagen, bei der Waffen-SS habe ich wohl dreimal so viel. Natürlich muß geworben werden, es muß, sagen wir einmal, gesprochen werden: Kommt einmal zu uns. Aber daß eine Riesenarmee von 7 Millionen die 70000 Freiwilligen, die sie pro Jahr bräuchte, nicht mehr bekommt, daß sie, wo der Offizierberuf ein so auserwählter war und sein soll in jedem gesunden Volk, nicht mehr die Anwärter für den aktiven Offizierberuf bekommt, ist ein lebendiges Zeichen, daß in dieser Institution keine innere werbende Kraft, kein inneres Leben mehr ist.

Nun tun wir uns jetzt aber nicht leicht. Denn bei allen Maßnahmen bitte ich Sie, zu berücksichtigen, daß wir in der größten Belastung und in den größten Krisen dieses Krieges sind. Es kann keine 24 Stunden mit irgend etwas ausgesetzt werden.

Wir können es uns nicht leisten, sagen wir, radikal oder rauh hineinzugreifen und zu sagen: Die werden alle herausgesetzt, — oder die ganzen Institutionen, gute und schlechte, einmal ganz böse anzupacken. Denn mit dieser Armee, wie sie uns oder mir in die Hand gedrückt ist, müssen wir den Krieg gewinnen.

Dabei tun wir uns aus einem Grunde schwer. Im Frieden würde man sich viel leichter tun. Da ist eine Armee von 1 Million Menschen. Heute ist die Armee ein Körper von 7 Millionen Menschen, überzüchtet, aufgebläht, verwässert. Wenn ich bei einem Offizierkorps für 1 Million Menschen eine Erziehungsarbeit leisten muß, ist das viel leichter, als wenn ich sie auf das Offizierkorps von 7 Millionen Menschen verwenden muß.

Nun ist das Stück für Stück gegangen. Nach dem Zusammenbruch bei der Heeresgruppe Mitte hat der Führer die Aufstellung von 15 neuen Divisionen befohlen, was Ihnen ja bekannt ist. Diese 15 neuen Divisionen hat er mir oberbefehlsmäßig unterstellt. Das war eigentlich der erste Schritt. Das war noch vor dem 20. Juli. Er hat mir die gesamten Rechte, die der Oberbefehlshaber des Heeres gegenüber einer Truppe hat, mit Ausnahme der taktischen, strategischen Führung an der Front übertragen.

Ich gehe nun her und fahre von Division zu Division, von Offizierkorps zu Offizierkorps, lasse mir jeden Offizier vorstellen und spreche zu diesem Offizierkorps $1\frac{1}{2}$, 2 Stunden. Ich komme mir manchmal vor wie in den Jahren 1933/34, als ich vor der Röhm-Krise zu jeder Standarte der SS sprach und da über die Grundbegriffe Treue, Gehorsam, Kameradschaft sprach. Mit diesen Grundbegriffen muß ich 10 Jahre später nun hier wieder anfangen. Daß das neben vielen anderen Arbeiten sehr mühselig ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Daß man sehr viel Kraft und Energie darauf verwenden muß, brauche ich Ihnen auch nicht zu sagen. Denn diese Divisionen müssen jetzt stehen, und es muß glücken, in dem Offizierkorps dieser Divisionen wieder Ehre und Gehorsam und Treue und Standhaftigkeit zu erwecken, wirklich die Feuer für den heiligen Volkskrieg anzuzünden.

Hier ist nun meine Bitte, daß Sie, liebe Parteigenossen, wo Sie draußen können, auf einem Truppenübungsplatz zu dem Offizierkorps, vor allem auch zu den Männern sprechen und sie, ich möchte sagen, mit wirklich heißem Herzen anzufeuern versuchen und anfeuern, damit das, was jetzt herauskommt, wirklich steht und nicht mehr wegläuft, sich nicht mehr absetzt, daß es wirklich wieder ein Ehrenkodex wird, daß man seine Waffe nicht im Stich läßt, daß man nicht ohne Waffe hinten ankommt, daß es wirklich eine Ehrenfrage ist, daß der Offizier bei seinem Mann bleibt, daß der Offizier stehen bleibt usw.

Das ist selbstverständlich schwierig. Denn Sie können sich vorstellen, was für einen Grimm ich manchmal im Herzen habe, wenn man alles so gesehen hat, wie es kommen mußte, und wenn man hinterher noch das, was die anderen versaut haben, mit Arbeit nachholen muß. Das freut einen nicht. Aber trotzdem dürfen wir Grimm, Erbitterung und Wut nicht irgendwie nach außen dringen lassen. Wir tun es ja für Deutschland, wir tun es vor allem für den Mann, den wir so lieben und der das Allerschwierigste, was es überhaupt auf diesem Erdball gibt, zu tun hat, die größte Last zu tragen hat, für unseren Führer.

Wir müssen uns darüber klar sein, vom Offizierkorps ist ungefähr ein Drittel, ein Viertel sehr gut. Die stehen ganz geschlossen, die waren todunglücklich. Dann kommen 50, 60 %, die sind in der Mitte, wie es immer im Leben ist, die sind nicht böse und nicht aktiv gut. Wenn sie gut angesprochen werden und gut erzogen werden, tun sie willig und gern das Gute und Anständige mit. Sie waren nicht diejenigen, die sich aktiv gegen die Schweinereien wahrten. Dazu waren sie innerlich nicht stark genug. Sie tun aber bei jedem anständigen Korps mit. Wenn das Korps wieder ehrenhaft ist, fühlen sie sich dreimal so wohl wie vorher. Um die geht es aber vor

allem: Die Guten müssen bestärkt werden, damit sie sagen: Herrlich, endlich ist das nun in Ordnung. Die große Mitte muß aufgerüttelt werden, und der muß man die Dinge sagen. Dabei darf man sie aber eben nicht verletzen und vor den Kopf stoßen. Denn auf die Kompaniechefs und Bataillonskommandeure kommt es nämlich an; das ist die große Masse.

Dann wird ein kleinerer oder größerer Teil da sein, 5, 10, 15 %, das kann man nicht so sagen, das sind wirkliche Schweine, Leute, die der Clique angehören. Die wird man herausbringen oder, wenn sie feindlich sind, früher oder später vor Gericht stellen. Ich bin ja für alle diese Verbände Gerichtsherr, und das Gericht wird entsprechend scharf und vor allem bei den Herren Offizieren entsprechend klar sprechen. Ich habe es allen schon gesagt. Ich kriege ja jedes Offiziersurteil, und ich verbitte mir die typischen Offiziersurteile, wo eine Krähe der anderen das Auge nicht aushackt und ein Kollege den anderen weißwäscht. Da halte ich mich nicht nur an den Richter. Die Richter sind in manchen Fällen viel schärfer als die Herren Beisitzer, die dem Herrn Kollegen von der anderen Fakultät nichts tun und von denen der Mann drei Monate Festung oder sechs Wochen Stubenarrest kriegt. Ja, man muß ihn ja bestrafen. Sondern ich sagte schon: Wenn ein Mann etwas tut, wird er bestraft, wenn ein Offizier etwas tut, wird er grundsätzlich doppelt oder dreimal so bestraft.

Das gesamte Offizierkorps wurde von seinen eigenen Vorgesetzten und Oberbefehlshabern der Armeen und Heeresgruppen von früher, als es einen Ob.d.H. gab — Brauchitsch oder Fritsch —, niemals angesprochen. Diese Dinge muß man im eigenen Hause bereinigen, und das ist mein Bestreben. Der Führer hat den Oberbefehl des Heeres seit Jahren übernommen. Es fehlte aber diese Kategorie von loyalen und dazu fähigen Mitarbeitern, die nun im eigenen Korps sagen mußten: Mein Herr, Sie haben unanständig gehandelt, entfernen Sie sich. Oder: Mein Lieber, ich verbitte mir, daß Sie über den Obersten Kriegsherrn eine solche Kritik fällen, was fällt Ihnen eigentlich ein! Das sind Dinge, die konnte der Führer bei seiner Arbeit nicht selbst sehen und konnte er auch nicht selbst sagen. Deshalb bitte ich, mich zu verstehen, wenn ich zu den Truppenübungsplätzen komme, daß ich zu diesen Reden niemals den Gauleiter einlade, niemals den höheren SS- und Polizeiführer mitnehme, damit die eben unter sich, damit wir unter uns sind. Denn ich bin ja jetzt in dem Fall der Oberbefehlshaber dieses Heeres, und die unangenehmen Dinge, die ich denen sagen muß — und das sind reichlich genügend —, möchte ich im eigenen Hause sprechen, nicht daß ein solcher Mann coram publico im Angesicht der höchsten Würdenträger des Staates abgekanzelt wird. Ich bitte Sie, das zu verstehen. Denn es ist, wie gesagt, insgesamt schwierig genug. Denn es eilt, jede von diesen Divisionen muß jetzt heraus, muß das Loch im Osten stopfen und muß stehen.

Das Zweite, was ich dann am 20. Juli vom Führer übertragen bekam, war die Heimatarmee, die Ersatzarmee und die Aufgabe des Chefs der Heeresrüstung. Auch für diesen Teil bekam ich die Rechte des Oberbefehlshabers des Heeres. Wir haben dann sofort die Forderung auf 40 Marschbataillone, die der Chef des Generalstabes stellte, erfüllt, haben darüber hinaus 6 Brigaden ins Feld gestellt. Es war die verbesserte Walküre-Aufführung; denn unter dem Stichwort Walküre lief das doch. Deswegen hat man das alles zu Hause behalten, um eine Bürgerkriegsarmee zu haben. Die erste mißglückte Walküre-Aufführung war am 20. Juli, und ich habe nun eine verbesserte gemacht, nämlich die 6 Walküre-Brigaden aufgerufen und sofort ins Feld getan⁸⁸.

⁸⁸ Unter dem Stichwort Walküre waren alle Vorarbeiten zusammengefaßt, die dazu dienten, in kürzester Frist die Ausbildungstruppenteile des Ersatzheeres für bestimmte Zwecke zu einsatzfähigen Kampfverbänden umzuorganisieren. Vorgesehen war diese Mobilmachung des Ersatzheeres mit der ausdrücklichen Billigung Hitlers für die Fälle des Absetzens größerer

Über etwas können Sie ebenfalls sicher sein: Ich werde niemals einen Befehl des Führers brauchen, neue Divisionen aufzustellen, sondern die werde ich mir laufend personell zusammenholen und, sobald wir Waffen haben, sie damit bewaffnen, um dann eines Tages den Führer zu fragen: Mein Führer, wo können Sie eine Division brauchen? Denn so sehe ich die Aufgabe des BdE.

(Beifall.)

Hier darf ich nun um eines bitten. Die Produktion an Waffen ist so wichtig wie überhaupt noch nie. Es ist leider ein falscher Traum, daß wir viele Waffen in Vorrat hätten. Wenigstens bis jetzt habe ich leider in den Waffenkammern usw. nichts entdeckt, womit ich sehr viel neue Divisionen bewaffnen könnte. Wir werden bei dieser Durchkämmung und Durchforschung dieser Lager sehr viel an Gerät und an Einzeldingen finden. Waffen habe ich leider sehr wenig entdeckt, und es ist schwierig, heute neue Divisionen zu bewaffnen. Es kommt also alles darauf an, daß die Rüstung in höchsten Touren läuft und produziert wie überhaupt noch nie. Ich habe die Überzeugung, daß ich Menschen heranbringen werde mit Ihrer Hilfe, aber auch vor allem, was meine Aufgabe ist, aus der Armee selbst heraus.

Ich habe nun eine dritte Aufgabe, die werde ich wohl morgen durch Unterschrift des Führers übertragen bekommen: die Reorganisation der ganzen Intendantur und Verwaltung der Armee und Vereinfachung aller dieser Institutionen. Ich glaube, da läßt sich erstens rein an Menschen sehr viel herausholen, einmal für die Wehrkraft, zum andern, indem wir ältere Leute, die wehrmäßig nicht nutzbringend sind, der Rüstung abgeben und dafür dann im Austausch aus der Rüstung wirklich junge Leute zunächst der Jahrgänge 1918 und jünger, die uk-gestellt sind, herausbekommen. Ferner können aber auch die Brüder, die wir dann aus den Stäben usw. herausbringen, keine Arbeit mehr für andere Leute machen und wieder andere mit Schreiben und unnötigem Kram beschäftigen.

Meinen Tagesbefehl werden Sie gelesen haben. Da habe ich alles hineingeschrieben, was ich mir ungefähr dachte, und habe damit meinen Kriegern nun alles mitgeteilt, wie ich es haben möchte. Ich bitte aber, von mir – das muß ich immer wieder sagen – keine Wunder zu erwarten und keine Zaubereien zu erwarten. Sie werden mir sicherlich – und dafür bin ich dankbar – eine Unmenge von Tips geben können, wo es faul im Lande ist. Ich werde manchmal nicht sofort darauf reagieren können, weil ja, wie gesagt, der Apparat weiterlaufen muß und ständig an die Front geben muß. Ich werde aber durch das ständige Geben an die Front ganz automatisch überall wieder streichen,

Fallschirmverbände im Bereich der Heimat, tiefer Feindeinbrüche in Richtung auf das Heimatgebiet und innerer Unruhen. Notwendig war eine besondere Mobilmachung, weil die Ausbildungsverbände des Ersatzheeres rein nach ausbildungsmäßigen Gesichtspunkten und Erfordernissen organisiert und ihrer Struktur nach auch für einfache Kampfaufgaben nicht einsatzfähig waren. Auch waren sie nur mit sehr wenigen und fast ausschließlich nicht feldverwendungsfähigen Waffen ausgerüstet. Ergebnis der Mobilmachung des Ersatzheeres waren die sogenannten „Walküre-Brigaden“.

Wenn sich Himmler rühmt, er habe in der Zeit seit dem 20. Juli 1944 6 Brigaden und 40 Marschbataillone aufgestellt, so hatte er doch in Wirklichkeit weiter nichts getan, als daß er die von Olbricht und Stauffenberg ausgelöste Durchführung der Aufstellung der Walküre-Verbände planmäßig ablaufen ließ und nach vollendeter Aufstellung diese Verbände dem Feldheer übergab. Damit aber hatte er das Ersatzheer endgültig zerschlagen. Denn es war im OKH von Beginn der Walküre-Planung an klar gewesen, daß eine Mobilmachung des Ersatzheeres nur eine einmalige, auf den äußersten Notfall beschränkte Maßnahme sein konnte, da sie personell und materiell das gesamte Ersatzheer aufbrauchte. Über die Walküre-Verbände hinaus dem Feldheer Truppen zur Verfügung zu stellen, machte sich Himmler insofern leicht, als er mangelhaft oder nicht fertig ausgebildeten Ersatz an die Front schickte.

kürzen, einziehen, Stäbe auflösen und werde, weil es eben rein zeitlich nicht anders geht, ein Problem nach dem andern anpacken. Dessen können Sie versichert sein. Ich habe als Chef des Stabes den Obergruppenführer Jüttner von mir, der das Führungshauptamt hat, in Berlin dafür eingesetzt.

Ich bin also dankbar, wenn Sie mir besonders schlechte und miserable Leute benennen, wie ich Ihnen dankbar bin, wenn Sie mir gute Leute benennen. Es ist mir am liebsten, wenn Sie in Ihre Charakteristik, die Sie mir am besten in einem persönlichen Brief geben, wenn einer gut ist, schon klar hineinschreiben: ist ein braver Nazi, oder: ist ein bewährter alter Nationalsozialist, ist aber für höhere Stellungen nicht geeignet. Denn wir dürfen jetzt nicht alle, die ganz ausgeprägte Nazi sind, an eine Stelle stellen, wo sie fachlich versagen. Das wäre auch wieder falsch. Es ist aber wichtig, wenn ich weiß, der Hauptmann ist ein prima Kerl und ist Adjutant bei einem Wehrbezirkskommando. Dann hole ich mir den gern in meinen Stab auch als Adjutanten, dann habe ich zwei treue Augen. Ich darf aber nicht den Fehler machen, daß ich ihn in eine Bataillonskommandeurstelle tue oder in eine höhere Stelle bei einem Stab, wo er versagt; das bitte ich auch zu berücksichtigen.

Das nächste, was notwendig ist und bei dem ich dem Führer vorschlagen werde, daß ich es unbedingt unter meine Aufsicht und unter meine Befehlsgewalt bekommen muß, betrifft die Kriegsgefangenen. Bitte, denken Sie nun nicht, daß ich räubern gehen will. Ich habe an und für sich genügend Arbeit. Aber ich habe nun einmal die ganzen Aufgaben übertragen bekommen. Der Auftrag des Führers, den er mir gegeben hat, ist, daß ich die Armee neu aufbaue und reorganisiere, und er will mir Stück für Stück davon in die Hand geben. Die nächsten Dinge, die ich in die Hand nehmen werde, sind die Kriegsgefangenen, mit Ausnahme der Engländer und Amerikaner, vielleicht jetzt aber auch die Engländer und Amerikaner, weil ich das als Ob.d.H. machen kann, und dann das Wehrersatzwesen. Denn ich habe die feste Überzeugung, daß wir bei einer liebevollen Durchkämmung dieser uk-Stellungen interessanteste Entdeckungen machen werden. Ich glaube, da werden wir 150 bis 200 000 Mann – noch einmal 20 Divisionen – der gewandtesten Drückeberger kriegen, die es überhaupt gibt. Das sind alles die sogenannten Gefälligkeits-uk-Stellungen; weil vom Bezirkskommando der Herr Soundso auf Jagd eingeladen wurde, weil er so nett mit Fleisch beliefert wurde, weil er so nett Schnaps oder Wein bekommen hat, deswegen hat er ein so tiefes Einsehen, daß der Herr Sohn schon von jeher Dreher und Monteur war, obwohl er noch nie eine Feile in der Hand hatte, und uk-gestellt werden muß. Ich bin überzeugt, wir werden, wie gesagt, die zähesten Drückeberger und die hartnäckigsten und gewandtesten Leute, die das 4 oder 5 Jahre hindurch exerziert haben, herauskriegen³⁹. Wir werden sie nicht alle immer in eine Division stecken, das würde nicht gut werden, sondern wir werden sie gewandt und gut aufteilen und zu entsprechenden Divisionen als Marschbataillone hinaustun und dafür wieder mit anderen neue Divisionen aufstellen.

Eines darf ich Ihnen noch als selbstverständlich sagen. Ich werde selbstverständlich eine ganz klare und strenge-Kommandoführung durchführen. Ich habe in meinem Tagesbefehl meine Wünsche und Weisungen herausgegeben. Nun gucke ich mir plötzlich da oder dort dies und jenes an. Da werde ich irgendeinen unglücklichen Raben erwischen; die laufen massenhaft herum. Einer wird der Unglückliche sein,

³⁹ Die außerordentlich zahlreichen uk-Stellungen machten dem Befehlshaber des Ersatzheeres allerdings oft große Schwierigkeiten. Verantwortlich dafür waren aber in erster Linie die Partei, die großen NS-Organisationen und die großen Betriebe der Wirtschaft, welche die Macht hatten, uk-Stellungen in so großem Umfang durchzusetzen, daß das Heer fühlbaren Schaden erlitt.

den ich erwische. Ich kann leider nicht alle Garnisonen kontrollieren; dazu langt meine Zeit nicht. Aber ich gehe hier und da einmal in ein Bataillon hinein.

Neulich war es ganz interessant; da kam ein anständiger Bataillonskommandeur und sagte: Kann ich nicht meine Rekruten los werden? Ich biete die seit drei Monaten an, 400 ausgebildete Rekruten, aber kein Mensch nimmt sie mir ab. – Ich bin überzeugt, das passiert noch öfter. Das ist nun ein sehr anständiger Mann gewesen. Ich werde mir in Kürze einmal ansehen, hier das Bataillon, dort die Schreibstube, da ein Wehrbezirkskommando, da etwas anderes, und ich werde genau so, wie ich es in der SS- und Polizei machte, sagen: Ich habe den Hauptmann oder Major Soundso bestraft, degradiert, eingesperrt oder dies und jenes mit ihm gemacht, weil er usw. Das kommt dann an alle Herren Offiziere, an alle Kommandeure, dann wissen die der Reihe nach; das darf man nicht tun, wenn man dabei erwischt wird, verliert man den Kopf. Dann kommt der nächste Fall. Da sage ich: Ich habe in dem Fall das und das gemacht. Dann sagen die: Ach verflucht, das darf man auch nicht tun. So muß man das wie eine Hecke beschneiden, dann wird allmählich etwas daraus, dann kriegt es allmählich eine Form.

Ich darf aber noch einmal sagen: Ich bitte dabei, insgesamt von mir keine Zauberei zu erwarten. Das wird Monate brauchen. Ich fürchte, bis das Letzte vollendet ist, wird es Jahre brauchen. Denn es ist klar, allmählich muß daraus die neue Armee erwachsen.

Ich habe den Namen dieser Armee in meinem Tagesbefehl ebenfalls angedeutet: die nationalsozialistische Volksarmee. Ich habe den Führer gebeten – und der Führer hat das genehmigt –, daß die neuen Divisionen, die jetzt herauskommen, den Namen Volksgrenadierdivisionen erhalten. Es wird also von dem Begriff Reichswehr und allem, was damit zusammenhing, weggegangen. Wir müssen ja einen Namen finden und ich glaube, das, was wir jetzt machen, ist der heilige Volkskrieg, und die Armee, die diesen Krieg gewinnen muß und mit gewinnen muß, ist die nationalsozialistische Volksarmee, wobei klar ausgedrückt ist, sie kann nur weltanschaulich-politisch nationalsozialistisch ganz klar ausgeprägt sein⁴⁰.

Ich komme nun zum Abschluß. Ich glaube, wir alle waren in unserem Leben noch kaum so glücklich wie am Abend des 20. Juli. Denn uns allen ist nicht nur in unserer Liebe zum Führer, sondern auch bei unserem politischen Blick und unserer politischen Erfahrung furchtbar aufgegangen – wie mit einem Meteorlicht –, was geschehen wäre, wenn der Herrgott hier die Hand nicht dazwischengehalten hätte. Das wäre der Untergang unseres großdeutschen Reiches, der Untergang unseres Volkes gewesen. Die Gefahr der Gesamtverschwörung war riesengroß. Wenn Sie die Einzelbefehle durchlesen, dann kann einem wirklich anders werden über so viel Idiotie. Ich will

⁴⁰ An dieser Stelle treten die konkreten Vorstellungen, die Himmler vom zukünftigen deutschen Heere hatte, besonders klar hervor. Die „Nationalsozialistische Volksarmee“ sollte ihre Entwicklung vom Ersatzheer aus nehmen, u. a. in der Weise, daß die neugebildeten „Volksgrenadierdivisionen“ und „Volksgrenadierkorps“ Himmlers Gerichtsbarkeit unterstellt wurden. Die vom Heerespersonalamt (Burgdorf) besonders ausgesuchten Offiziere dieser Formationen durften nicht in andere Heeresteile versetzt werden. Der genannte Tagesbefehl an das Ersatzheer wird vom „Völkischen Beobachter“ vom 3. August 1944 unter der Überschrift „Der Reichsführer SS an die nationalsozialistische Volksarmee“ wiedergegeben; im Kommentar dazu heißt es: „... Die Berufung des Reichsführers SS durch den Führer war daher auch eine gleichnishafte Tat. Die innere Vermählung zwischen Partei und Wehrmacht ... ist heute ... lebendige Wirklichkeit geworden...“ Schon am 28. Juli hatte Wilhelm Weiss im „Völkischen Beobachter“ den bislang stets betonten entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang mit der Armee von 1914 geleugnet und die „Armee des nationalsozialistischen Reiches“ als eine „Revolutionsarmee“ bezeichnet.

nur einen Punkt herausgreifen: Besetzung der Konzentrationslager, Entwaffnung der Wachmannschaften; den Häftlingen wird versprochen, daß sie in den nächsten Tagen frei werden, sobald das im einzelnen geklärt ist. Wir haben 550000 Häftlinge, von denen rund 450000 Ausländer sind. Das hätte also bedeutet, daß sich eine halbe Million der erbittertesten politischen und kriminellen Gegner, politischen Gegner des Reiches und kriminellen Gegner jeder menschlichen Gesellschaftsordnung, über Deutschland ergossen hätte. Das hätte bedeutet, daß selbstverständlich in den nächsten 14 Tagen, drei Wochen die Verbrechen aufgeblüht wären und die Kommune bei uns auf der Straße herrschte. Wie klar sie es mit uns meinten, können Sie aus den Plänen sehen: Verhaftung jedes Kreisleiters, jedes Gauleiters, Aufhebung jeder Dienststelle, in Berlin Besetzung der Reichsführung SS, des Reichssicherheitshauptamtes, der Gauleitung, Aushebung von Dr. Goebbels usw. usw. Es war die ganze Partei, die gesamte Bewegung gemeint. Wenn der Führer tot war, sollte die ganze Bewegung ausgerottet werden.

Das war der Plan und der Sinn dieser Menschen, die angaben, Deutschland zu meinen, in Wirklichkeit einesteils verbrecherisch dumm, andernteils nach meiner heiligen Überzeugung die alten jesuitischen und freimaurerischen Geheimagenten und im Dienste des Feindes stehende Menschen Deutschlands, die – wie immer bei all den geheimen Gegnern – dann, wenn der Krieg in sein entscheidendes Stadium tritt, wo die Waage hin- und herschwankt, das letzte Gewicht hineinzuwerfen hatten.

Wir mögen alle eines daraus lernen: daß es für uns nur eine unerhörte Einigkeit gibt, daß wir alle uns nur noch enger zusammenschließen können. Wenn wir jetzt die Sache im ganzen betrachten und noch eine lächerliche Meinungsverschiedenheit finden, die zwischen der oder jener Kompetenz, zwischen dem oder jenem Gebiet, zwischen der oder jener Sparte ist, müssen wir sie begraben; sie ist unwichtig. Es kommt alles nur darauf an, daß wir jetzt gemeinsam in die Endrunde dieses Ringens hineingehen. Denn es ist die Endrunde. Früher oder später wird nun einer von denen aus dieser Koalition, wenn die Endrunde vorbei ist, herausfallen, wird nicht mehr können. In dem Moment, wo die Koalition zerbrochen ist, ist der Krieg gewonnen. Denn in dem Augenblick, wo es klar ist, daß keiner von dieser Koalition oder die Koalition zusammen fähig ist, Deutschland zu besiegen, in dem Augenblick haben wir gesiegt.

Etwas ist mir auch klar. Das habe ich mir schon vorgenommen, und das hatte ich mir schon für die SS vorgenommen. In dem Moment, in dem einmal irgendwo so etwas wie Waffenstillstand auftaucht, da werde ich in der Armee und in der SS schuften wie noch nie. Dann wird die neue Armee auf die Beine gestellt mit 30, 40 Panzerdivisionen und soundso vielen aktiven Infanteriedivisionen, die aber vom Kommißknöpf angefangen bis zum weltanschaulichen Unterricht, von der Panzerbekämpfung bis zum Übernachten im Winter im freien Gelände bei 40 Grad Kälte ausgebildet sind und erzogen sind, wo wieder erzogen, erzogen wird, dazu dann 12 SS-Panzerdivisionen und dazu dann 30 europäische Divisionen, die sich ja, wie Sie jetzt bei Narwa gesehen haben, doch recht anständig und ausgezeichnet geschlagen haben. Wenn dann über Frieden gesprochen wird, wenn einer einmal auf der anderen Seite schwach geworden ist, dann wird der Führer hier die Argumente, die Trümpfe in der Hand haben in einer fähigen Operationsarmee, mit der man dann den Frieden bestimmen kann.

Über das Problem, daß wir die Hunderttausende von Quadratkilometern oder die Million Quadratkilometer, die wir verloren haben, im Osten wieder holen, brauchen wir uns überhaupt gar nicht zu unterhalten. Das ist ganz selbstverständlich. Das Programm ist unverrückbar. Es ist unverrückbar, daß wir die Volkstumsgrenze um 500 km herausschieben, daß wir hier siedeln. Es ist unverrückbar, daß wir ein germanisches Reich gründen werden. Es ist unverrückbar, daß zu den 90 Millionen die 30 Millionen übrigen Germanen dazukommen werden, so daß wir unsere Blutbasis auf

120 Millionen Germanen vermehren. Es ist unverrückbar, daß wir die Ordnungsmacht auf dem Balkan und sonst in Europa sein werden, daß wir dieses ganze Volk wirtschaftlich, politisch und militärisch ausrichten und ordnen werden. Es ist unverrückbar, daß wir diesen Siedlungsraum erfüllen, daß wir hier den Pflanzgarten germanischen Blutes im Osten errichten, und es ist unverrückbar, daß wir eine Wehrgrenze weit nach dem Osten hinausschieben. Denn unsere Enkel und Urenkel hätten den nächsten Krieg verloren, der sicher wieder kommen wird, sei es in einer oder in zwei Generationen, wenn nicht die Luftwaffe im Osten – sprechen wir es ruhig aus – am Ural stehen würde. Wer für den künftigen Luftkrieg nicht einen Spielraum von 2000, 3000 km hat, der hat den nächsten Krieg verloren.

Außerdem finde ich es so wunderbar, wenn wir uns heute schon darüber klar sind: Unsere politischen, wirtschaftlichen, menschlichen, militärischen Aufgaben haben wir in dem herrlichen Osten. Wenn es den Kosaken geglückt ist, sich für den russischen Zaren bis ans Gelbe Meer durchzufressen und das ganze Gebiet allmählich zu erobern, dann werden wir und unsere Söhne es in drei Teufels Namen fertigbringen, Jahr für Jahr, Generation für Generation unsere Bauerntrecks auszurüsten und von dem Gebiet, das wir zunächst hinter der militärischen Grenze haben, immer einige hundert Kilometer zunächst mit Stützpunkten zu versehen und dann allmählich flächenmäßig zu besiedeln und die anderen herauszudrängen. Das ist unsere Aufgabe.

Der Osten drüben wird unser Truppenübungsplatz sein, wo wir jeden Winter mit soundsoviel Divisionen in Eis und Schnee und Kälte üben werden. Wie die Väter im Jahre 1941, so werden die Söhne in späteren Jahren dort üben, werden dort ihre Zelte aufschlagen, werden im Finnenzelt leben, und jede Generation wird hier im scharfen Schuß üben, wird sich bewähren können, so daß wir die Gefahr, die ein Sieg mit sich bringen könnte, daß man wohlhabend und damit weich und bequem wird, wohl für die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte bannen können.

Außerdem finde ich es so ausgezeichnet gut, daß das Schicksal so gütig mit uns ist, es uns so schwer zu machen. Es schmilzt uns zusammen, wir werden einiger denn je. Es gibt uns die Möglichkeit, die letzten Organisationen, die noch nicht von unserer Weltanschauung erfüllt sind, jetzt nach dem düsteren Tag des 20. Juli, mit unserer Weltanschauung zu erfüllen und darin zu erziehen. Es zeigt uns alle schwachen Punkte. Es scheiden alle die aus, die nervenmäßig, gesundheitsmäßig, schwache Leute sind, die das Gewicht nicht mehr heben können. Gut, sie knicken zusammen, wunderbar! Das ist ein Selektionsprozeß der Natur. Am Schluß bleiben wie immer im Kampf dieser Welt und dieser Natur und dieses Herrgotts die übrig, die stärker sind. Und wir alle haben nur einen Ehrgeiz: daß, wenn die Weltgeschichte später über diese Zeit richtet und wenn sie als heute schon feststehendes Dogma aussprechen wird: Adolf Hitler war der größte arische, nicht nur der größte germanische Führer, – sie dann über uns und seine nächsten Gefolgsleute sagt: Seine Paladine waren treu, waren gehorsam, waren gläubig, waren standhaft, sie waren es wert, seine Kameraden, seine Paladine gewesen zu sein. Heil Hitler!

(Langanhaltender stürmischer Beifall.)